

metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

21
PERIODIQUES

Begugspreis: Monatlich 1 Mark, Einzelnummer 25 Pfennig
Bankkontos: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, U.-G.
Berlin S. 14 — Postscheckkonto Stuttgart Nr. 6804

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Rödelstraße 16
Kernsprecher S. 21. 628 41

Erscheint wöchentlich am Samstag
Eingetragen in die Reichspostzeitungstafel



Erlöser



Schrei der Seelen lodert zum Himmel auf,
Auchende Lippen rufen in endlose Fernen,
Blutende Herzen fliehen empor zu den Sternen —
Und die Jahre wandern in fühllosem Lauf.

Kerzen strahlen von silberschimmernden Bäumen,
Märchen umglänzen der Tage zersplissenes Kleid,
Sonnige Gärten erblühen in seligen Träumen —
Schlummernd wartet die Wüste der Wirklichkeit.

Deine Sinne schaukeln in goldenen Nachen
Zu den leuchtenden Ufern urewiger Lust,
Lieder füllen die fröhlich atmende Brust —
Graue Sorge umflüstert dein kaltes Erwachen.

Nimmer wird die Erlösung im Traume dir reisen,
Unter den Schleiern seufzt dein Weh und dein Ach,
Was deinen Sehnsuchtsaugen, lebendig und wach,
Wesenlos fliegt, wirst du niemals, niemals ergreifen.

Schüre die Flamme der Tat am eigenen Herde,
Pflüge der Arbeit wunderkräftiges Land.
All dein Leid wurzelt in dieser Erde,
Alle Kraft verbirgt sich in deiner Hand.

Willst du der Zeit die hellen Gewänder spinnen,
Bruder und Schwester, ringe zu Boden die Pein.
Alle Erlösung, ihr müsst sie im Kampfe gewinnen:
Rettet euch selber, Schöpfer und Heiland seid.

Emil Preysing

mindesten haben die unorganisierten Massen der Arbeiterschaft eine Lehre über die Notwendigkeit gewerkschaftlicher Organisation erhalten, wie sie durch Hunderte von Versammlungen nicht hätte gegeben werden können.

Severing verhandelt in Düsseldorf

Die Wiederaufnahme der Arbeit im Ruhrgebiet hat sich ziemlich glatt vollzogen. Nur von einigen Werken wurde das Gegenteil berichtet. Der Arbeitgeberverband von Nordwest hat beim Reichsarbeitsgericht die Revision des Urteils des Bundesarbeitsgerichts in Duisburg in Sachen des Schiedsgerichts für die Eisenindustrie angemeldet. Der Termin des Reichsarbeitsgerichts ist noch nicht bekannt. Seinem Urteil und noch mehr der Entscheidung des neuen Schiedsrichters, des sozialdemokratischen Reichsinnnenministers Severing, sieht man in allen Arbeiterschichten mit unverminderter Spannung entgegen. Der Schiedsgericht Severings lädt doch länger auf sich warten, als bei der Aufhebung der Aussperrung gemeinhin angenommen wurde. Verständlich genug für diejenigen, die wissen, welche Schwierigkeiten da zu überwinden und wie verteilt die Fragen sind, die erörtert oder klargestellt werden müssen.

Zurzeit (am 14. Dezember) befindet sich Severing wieder in Düsseldorf, wo er mit den Vertretern der drei Metallarbeiterverbände verhandelt. Nachdem diese Verhandlungen beendet sind, sollen die Leute vom Arbeitgeberverband geladen werden. Hieran wird sich, wenn man einer Meldung aus Essen glauben darf, die Besichtigung mehrerer Hüttenwerke anschließen, damit sich der Minister noch besser über den Stand oder die wirtschaftliche Tatsächlichkeit der Schwerindustrie unterrichten kann. Ob es dann zu nochmaliger gemeinsamer Beratung der Parteien mit dem Minister kommt, steht noch dahin. In jüngster Zeit wird die Rückfahrt des Ministers in Berlin am 17. Dezember erwartet. Die Volkszeitung meint, der Minister werde seinen Spruch am Ende der nächsten Woche fallen. Wenn das richtig ist, dann können die Hüttenarbeiter gerade zu Weihnachten zu ihrem neuen Tarif kommen. Hoffentlich ist es so beschlossen, daß er eine Weihnachtsgabe darstellt, worüber sich die jüngst geplagten Hüttenarbeiter austäuschen können.

Nachklänge der Aussperrung

Wer trägt die Kosten?

Durch die Öffnung der Betriebe im Industriegebiet wurde eine vierwöchige willkürliche Aussperrung, so willkürlich wie sie begonnen war, wieder beendet. Von der Unternehmersseite wird dauernd darauf hingewiesen, daß die untragbaren Zahlungen aus volkswirtschaftlichem Interesse abgelehnt werden mügten. Aus Verantwortung gegenüber der Volkswirtschaft hätte man daher durch die Aussperrung zeigen müssen, daß der Unternehmer nicht länger die Volkswirtschaft durch untragbare Zahlungen aus dem Gleichgewicht bringen lassen dürfe. Ganz abgesehen davon, daß hier ein leichtfertiges Spiel mit dem Worte Volkswirtschaft getrieben wird — wir haben bis heute keine Wirtschaft, in der die Massen des Volkes die Produktion bestimmen —, ist es wert, einmal zu untersuchen, welche Kosten durch Aussperrung der Volkswirtschaft erwachsen.

Die Roheisen- und Stahlproduktion des Ruhrgebiets macht von der deutschen Gesamtproduktion reichlich 80 % aus. Die Roheisenproduktion betrug für 1928 im Durchschnitt 1 Million Tonnen monatlich.

	Gesamtproduktion	Ruhrgebiet
Hämatalit	90 000 Tonnen	70 000 Tonnen
Giehereiteisen	80 000	40 000
Thomastosteinen	650 000	600 000
Stahlteile	190 000	120 000
Buddeleisen	1 000	1 000
Gesammtummen	1 100 000 Tonnen	831 000 Tonnen

Rechnet man den Wert der Tonne Roheisen mit rund 90,-, so ergibt sich ein Ausfall der Produktion von rund 72 Millionen Mark für den Monat November. Der Ausfall wird aber weit höher sein. Durchschnittlich nimmt Thomaserien bei der Weiterverarbeitung einen vier- bis fünffachen Wert an, Giehereiteisen im Endprodukt einen Wert von fünf- bis sechsfacher Höhe, die wertvollen Spezialstähle oft einen Wert bis zum zwanzigfachen des Anfangsproduktes. Rechnen wir nur einen vierfachen Wert der Gesamtproduktion durch die unmittelbare Weiterverarbeitung, so haben wir mit einem Ausfall von rund 320 Millionen Mark zu rechnen. Dieser Ausfall erhöht sich noch, wenn man überlegt, daß mindestens 14 Tage vergehen werden, ehe die Produktion wieder regelrecht arbeitet.

Diesem Ausfall von fast einer halben Milliarde Goldmark allein in der Eisenindustrie steht ein Lohnausfall von etwa 40 Millionen an ersparten Arbeitslöhnern gegenüber, wenn wir den mittleren Lohn eines Metallarbeiters mit rund 50,- je Woche rechnen. Die Rechnung des Unternehmers, die Sparguthöhe von 150,- je Woche mittelbar, kommt, wenn man sie überhaupt anerkennen will, höchstens für völlig vereinzelte Fälle in Frage, die den Gesamtlohn überhaupt nicht beeinflussen. Außerdem wäre beiläufig die Frage zu stellen, welche gesundheitlichen Schädigungen in Zukunft für einen solchen Arbeiter sich ergeben und wie lange ein Arbeiter den Lohn bezieht.

In die Aussperrung ist das Unternehmertum mit einem Kampfonds von 50 Millionen Mark hineingegangen, die in den letzten Jahren durch eine monatliche Abgabe der mittleren und kleineren Betriebe von 5,- je Arbeiter und durch einen Zuschuß der großen Werke gesammelt worden sind. Dazu sind in der Ausgleichskasse des Internationalen Roheisenkartells im Jahre 1926 rund 40 Millionen Mark angesammelt, die vorzugsweise die deutsche Schwerindustrie für Überschreitung der Roheisenproduktionsquote gezahlt hat. Über die Zahlungen aus dem Kampfonds und der Ausgleichskasse soll es im Unternehmertum schon heute lebhafte Auseinandersetzungen zwischen dem Großunternehmer und den mittleren und Kleinunternehmern geben. Der Großunternehmer, der im Stahlverband, in der Gruppe Nordwest seine kapitalistischen Gewichte ausübt, ist, will die Summen nicht oder nur teilweise auszahlt. Er benutzt den Kampf mit zur Eutierung der Mittel- und Kleinbetriebe.

Aber selbst wenn diese Summen zur Auszahlung gelangen, so wäre damit der Verlust der Werke nicht ausgeglichen. Die Verlustrechnung stellt sich folgendermaßen:

Gesamtverlust der Produktion . . .	320 Millionen Mark
Erhaltene Arbeitshöhe . . .	40
Zahlungen aus dem Kampfonds . . .	60
Zahlungen aus der Ausgleichskasse . . .	40
Zusammen	130 Millionen Mark
Reiner Gesamtverlust . . .	190

Man wird lediglich noch einwenden können, daß man in der Aussperrungszeit mit den Lagerbeständen diesen Verlust ausgeglichen hat, insofern also buchstäblich ohne Verlust abschließt. Allein, auch dieser Hinweis ist ungut, denn höchstens mit Lagerbeständen zu rechnen ist, die eine Produktion von 14 Tagen ausmachen.

Bergleicht man damit die Ansprüche des Schiedsgerichts, um dessen Willen der Kampf entschafft wurde, so ergibt sich eine Rechnung, die wiederum nicht gerade von dem vielgerühmten volkswirtschaftlich verantwortungsvollen Denken des Unternehmers zeugt. Nehmen wir an, der Schiedsgericht hätte, was natürlich viel zu hoch gerechnet ist, eine Lohn erhöhung von 5,- gebracht, so wäre damit der monatliche Lohnfonds um 2,5 Millionen Mark gestiegen. Durch eine mehr als 7-monatige produktive Arbeit der Metallarbeiter, eine Arbeit von sechs Jahren, wäre es der Arbeiterschaft erst möglich gewesen, der Wirtschaft diesen "Schaden" zuzufügen, die der Unternehmer durch die willkürliche einmonatige Aussperrung der deutschen Volkswirtschaft tatsächlich zugefügt hat.

Neben diesen Schäden kommen aber noch die Verluste in Frage, die die Aussperrung bei anderen Industrien verursacht. An erster Stelle die Leistung der vielen nicht verfahrenen Schichten im Kohlenbergbau. Nach einer Mitteilung der Regierung in Ainsberg sind in diesem Regierungsbezirk im Monat November 465 000 Feiertage infolge der Aussperrung eingelegt worden. Auch haben sie noch einen ungeheuren Schaden der Volkswirtschaft hinzugefügt. Dazu kommen die Verluste der Zement- und Steinindustrie durch das Stilllegen der Betriebe und endlich die hohen Ausgaben, die jetzt aufgewandt werden müssen, um all die Reparaturen zu leisten, die durch das Ausgehen der Feuer in den Ofen und Kämmen verursacht sind und durch Bruch und Risse infolge des Erfolzens, ganz abgesehen von den Verlusten, die der Groß- und Kleinhandel durch die mangelnde Kaufkraft erlitten hat. Auch diese Verluste werden in Millionen zu schätzen sein, wenn auch eine genaue Rechnung im Augenblick nicht möglich ist.

Neben diesem technisch erfassbaren Schaden ist dem allgemeinen Rechtsempfinden durch den willkürlichen Machtkampf des Unternehmers in dieser wirtschaftlichen Auseinandersetzung ein heftiger Stoß verliehen. Ob zum Vorteil des Unternehmertums, das ist sehr die Frage. Wenn nun die Arbeiterschaft bei einer aufsteigenden Wirtschaftstätigkeit aus wirtschaftlicher Notwendigkeit um ihres nackten Daseins willen in einen Arbeitskampf treten mühte, dürfte dann der Unternehmer noch von einseitiger Willkür sprechen? Darf er noch die Forderung volkswirtschaftlicher Verantwortung in Arbeitskämpfen aussprechen? Er, der in dieser Aussperrung ein Recht durch Macht zu brechen versucht, volkswirtschaftlich im höchsten Grade verantwortunglos handelt?

Wie man auch die Silenz aus diesem Wirtschaftskampf sieht, sie fällt schlimm für den Unternehmer aus. Ungeheure Verluste sind der Wirtschaft zugefügt. Das Rechtsempfinden in der Öffentlichkeit hat sich gegen den Unternehmer gewandt. Die innere Geschlossenheit des Kapitalismus ist nicht gerade durch diesen Gewaltstreit gesteigert worden. Die inneren Auseinandersetzungen über die Zweckmäßigkeit des Kampfes gehen bis in die engsten Kreise der kleinen Führerwürdigen, die diese verfehlte Maßnahme auf dem Gewissen haben. Endlich und nicht zum

Die Feuerprobe der Hüttenarbeiter

Gewerkschaftliche Schlussfolgerungen

Die Hüttenarbeiter an Rhein und Ruhr haben ihren ersten großen Kampf bestanden. Gut bestanden, muß gesagt werden, denn die taktische Führung war geübt und von großen Geschäftspunkten geleitet und die Disziplin der Massen war musterhaft. Für den Ausgang des Kampfes mitbestimmend war die Tatjache, daß die kommunistischen Parteien nicht den geringsten Widerhall fanden. kaum je fanden in einem Kampf die kommunistischen Agitateure so wenig Angriffspunkte, und darum konnte die Führung unbeabsichtigt von innerem Richtungstreit, der in den letzten Jahren nur zu oft die gewerkschaftliche Arbeit beeinträchtigte, erfolgen. Das war für den Gewerkschafter eine der erfreulichsten Erscheinungen in diesem Kampf. Kommunistische Reichstagsabgeordnete mußten in leeren Sälen sprechen, während die von den Gewerkschaften und Betriebsräten einberufenen Versammlungen überfüllt waren. Kläglich war die Haltung der kommunistischen Presse besonders in den letzten Tagen des Kampfes. Noch am Montag, am 8. Dezember, lautete die Parole: "Kein Mann in den Betrieb, ehe nicht die Forderung auf 15,- Lohn erhöhung bewilligt ist!" Und am folgenden Tage, als man sah, daß die Massen in aller Ruhe und Geschlossenheit der gewerkschaftlichen Forderung folgten und in die Werke gingen, änderte man schmunzlig die Parole ins Gegenteil: "Alle Mann in die Betriebe!" Dieser taktische Zusammenbruch bildet den kläglichen Schluss eines allzu durchsichtigen Spiels und, wenn nicht alles läuft, den Beginn einer neuen reichlichen Zeit gewerkschaftlicher Arbeit, die in Nordwest notwendiger ist als irgendwo anders.

Es besteht die Gefahr, daß der Ausgang des Kampfes zu übertriebenen Hoffnungen verleitet, die angeblich des realen Kräfteverhältnisses beider Gruppen unberechtigt sind. Nur das Zusammentreffen verschiedener glücklicher Umstände hat den existuellen Verlauf und seinen Abschluß ermöglicht. Vor allen Dingen war es der offensichtliche Rechtsbruch des Arbeitgeberverbandes, der die öffentliche Meinung auf die Seite der Arbeiter drängte. Auch die geistige Teilnahme an dem Schid der Ausgesperrten, die von der Überlegung ausging, daß es ein Unglück für das ganze Volk ist, wenn eine kleine Gruppe Wohl und Webe einer so wichtigen Industrie in der Hand hat, ist von großer Bedeutung gewesen. Auslösend aber war die Herausforderung der Staatsautorität, die in dem Schlag gegen einen verbindlich erklärt Schiedsgericht erwidert wurde und die die Parteien des Reichstages bis weit ins bürgerliche Lager hinein gegen den Arbeitgeberverband auf den Plan rief. Die vom Reichstag — mit Hilfe der KPD — beschlossene geldliche Unterstützung der Ausgesperrten war von nicht zu unterschätzender Bedeutung für den Ausgang des Kampfes.

So sammelten sich auf der Seite der Arbeiter eine Reihe von materiellen und moralischen Kräften, die einheitlich dahin wirkten, den Kampf in einem für die Arbeiter günstigen Sinne zu entscheiden. Der Gewerkschafter muß sich darüber klar sein, daß ohne diese besonderen Umstände der Ausgang durchaus ungeheuer wäre. Wagt man die rein wirtschaftlichen Kräfte beider Parteien ab, berücksichtigt man, daß hier in Nordwest einer schwach organisierten und gewerkschaftlichen Kampf ungeübten Arbeiterschaft eine Unternehmengruppe gegenübersteht, die zu den stärksten organisierten und kapitalistischsten der Welt gehört, so wird man zugeben, daß ein Kampf zwischen zwei so ungleichen Gegnern mit wirtschaftlichen Mitteln allein von vornherein ein Wagnis darstellt, dessen Ausgang ungewiß ist. Die erste Schlussfolgerung aus dieser Erfahrung ist, daß die Stärkung der gewerkschaftlichen Organisation sein. Es ist anzunehmen, daß die Wagnahme der Unternehmer in Nordwest monach Arbeiter, die Angen geöffnet hat und nun anderer erkennt, daß der gesetzliche Kampf unserer Tage unangemessen ist. Glieder der Gewerkschaft in die Front zwingt. Es gibt nur ein Entweder — Oder. Entweder man stellt sich freiwillig in die Reihe der organisierten Arbeiterschaft oder man wird schwach und willenslos in den Kampf gerissen und zwischen den Fronten getrieben. Ein drittes gibt es nicht.

Das Verdienst wird niemand den Industriellen im Ruhrgebiet absprechen, wollen, daß sie an einem ganz augenscheinlichen Beispiel bewiesen haben, daß der Klassenkampf nicht eine Erfindung der Sozialisten ist, sondern eine Begleiterscheinung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die zwar in ihren Formen wandelbar und unerem Willen unterworfen, aber ungünstiger ist. Die Entscheidung darüber, auf welcher Seite der Arbeiter in diesem Kampfe stehen muß, dürfte nach dieser Aussicht manchmal leichter geworden sein.

Aber selbst wenn es gelingen sollte, im Laufe der nächsten Jahre die Mehrzahl der Hüttenarbeiter von Nordwest der Gewerkschaft zu führen, ist damit noch kein Gleichgewicht der Kräfte erreicht. Das Mittelpunktsproblem der Kräfte zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft ist in der Schwerindustrie so groß, daß die Arbeiterschaft, will sie dem Kampfe gewachsen sein, noch andere als rein wirtschaftliche Kräfte ins Feld führen muß. Auch die politischen Stellungen, die die Arbeiterschaft in den letzten Jahren erlangt, müssen erweitert und zum Schutz der Arbeitskraft eingesetzt werden. Es braucht nur die Frage zu geworfen zu werden, wie eine rein bürgerliche Regierung sich in diesem Konflikt verhalten haben würde, um zu erkennen, wie wichtig die tatsächliche Macht der Arbeiterschaft im gegenwärtigen Staate ist. Zicht man gar einen Vergleich mit dem alten Obrigkeitstaat, der bei Arbeitskämpfen mit all seinen Machtmitteln, mit Paragraphen und Polizeigewalt auf der Seite der Unternehmer stand, so erkennt man den Abstand, der uns von damals trennt. So stellen das Schlichtungswesen, die Arbeitsgerichtsbarkeit, die Arbeitslosenversicherung wie die Sozialversicherung überhaupt Höhepunkte dar, die für das Streben zum Schutz der Arbeitskraft unentbehrlich geworden sind.

Die Schlüssefolgerungen aus diesen Überlegungen sind: Gewerkschaftliche Kraft und politische Tätigkeit müssen zusammenwirken, wenn die Arbeiterschaft in der Schwerindustrie als gleichwertiger "sozialer Gegenpieler" dem Unternehmertum gegenüber treten will.

A. Dünnbeck.

Vom Ruhrgebiet nach der Aussperrung

Unter Begeisterung des Ruhrgebietes, der Städte Karl Wolf, schreibt uns unter dem 11. Dezember:

Allmählich bekommt das Ruhrgebiet sein altes Gesicht wieder. Das wirtschaftliche Herz Deutschlands, das durch das unverantwortliche Treiben der Führerbarone fast 6 Wochen stand, hat wieder zu sich gezogen angefangen. Wieder zeigt sich der Herrschein der Hochöfen am nächtlichen Himmel und in den Stahl- und Walzwerken die rotglühenden Schlüsseel des Walzgutes.

Einheitlich hat die Arbeiterschaft gemäß den Beschlüssen ihrer Betriebskonferenzen sich zur Arbeitsaufnahme gemeldet. Die Industriellen haben durch Bilden bereits am Sonntagabend (2. Dezember) die notwendigen Arbeiten zur Errichtung der Vorbereitungskräfte benachrichtigt. Das Feuer muß den Herren doch stark unter den Nageln gebrannt haben! Ja freilich Widerspruch zu ihrer Aussperrungswut haben einzelne Werkeleiter der zurückkehrenden Arbeiterschaft unermüdliche Erledigungen gemacht. So hat beispielsweise die Firma Gruppo allen ihren Leuten einen Vorbehalt von 5 bis 10 % und mehr gewährt, und wenn dieser Betrag in der eigenen Konsumanstalt umgesetzt wird, gibt es einen Rückgang von 24 vD. (1). Sonstige Abzüge für Mieten, Stromscheine und Kohlen wurden zurückerstellt bis noch den Feierabend. Andere Werke haben ähnliches gemacht.

Noch nicht übersehbar ist die Größe des wirtschaftlichen Schadens, der durch die Aussperrung angerichtet worden ist und der die im Gegensatz dazu geplante Erholung für mehrere Jahre übersteigt. Die Verantwortung dafür fällt auf die Urheber der Aussperrung zurück. Überall wird man Recht nicht allein von Arbeitern, die Frage an die Gewerkschaften gestellt: "Warum haben die Industriellen eigentlich entschlossen, dass das Ereignis, das bei Ausbildung der Aussperrung vorliegt, hätte doch auch ohne Einfluss auf den Gewerkschaften erreicht werden können?" Die Arbeiterschaft steht nun frei vor Schuld. Ihre Vertreter haben sowohl während der Verhandlungen wie den Parteien als auch mit den Regierungsdienststellen in weitgehender Vorfreude gehandelt, daß niemand an ihrem Friedensschluß zweifeln könnte.

Die Untersuchungsergebnisse überzeugen sich in Schätzungen gegen die Gewerkschaften. Sie verfügt immer noch, der Zeit- und Reichsdruck der Elitenparteien zu rechtfertigen. Die kommunistische Fraktion bemüht sich eifrig, es ist kein kapitalistischer Partei in Beleidigung und Verleumdung der Gewerkschaftsleute gleichgültig. Doch beide kommen nicht aus ihrer Rechnung. Selbst die noch so geschickt abgefaßten Entgegenstellungen der einzelnen Firmen sind nüpflos — der Erfolg bleibt. Und an der anderen Seite haben die Arbeiter, man kann gestrahlt lachen, ein in ariag die Wochenschäfte der Kommunisten glatt abgelebt. Die von dieser Seite verantworteten Verbündungen und Versammlungen enden nicht mit einem großen Schlag, sie verzweigen durch die geringe Teilnehmerzahl der Sicherheit, trotz der Erfahrung einer größeren Anzahl erprobter Agitatoren. Kein Wunder, daß diese Freie wählen sind. Auch die vielen Versammlungen, die nach dem Bruch der Konferenz von Essen stattfanden, verzweigen vollkommen zufrieden. Jeder Versuch, die Gewerkschaften oder deren Angestellten und Funktionäre herauszurufen, wurde von den Kommunisten kurz hörig zurückgewiesen. Von der in der Öffentlichkeit geprägten Loyalität der Gewerkschaften war absolut nichts zu merken. Diese sind nur in der Phantasie ihrer Vertreter vorhanden.

Unbedingt ist die Arbeiterschaft in die Betriebe zurückgekehrt mit einem gesättigtem Vertrauen zum Deutschen Metallarbeiter-Berberat. Den Ausgangspunkten wird diese Aussperrung eine Bedeutung sein. Sie werden nun einsehen, daß sich die sozialen Kampfe immer sehr passiv und die Angehörigen zur Gewerkschaft eine Bedeutungslosigkeit für den einzelnen Arbeiter ist. Der Ausbau der Organisation ist die Hauptaufgabe der Zukunft.

Auch der Staat wird sich vor solchen reellen und gefährlichen Schäden schützen müssen. Es ist für die Demokratie nicht einzusehen, daß sich eine Fuchsbau-Partei über Recht und Gerechtigkeit und das Rechtsgesetz angelehnt habe. Das soziale Recht soll nicht für die Eisenarbeiterhalt in das Gebot der Stunde.

Durch die überwiegend eingespannten Sympathiekundgebungen des Sozial- und Radikals ist an dieser Stelle herzlich gedankt, ebenso für die sozialversetzende Tätigkeit der einzelnen Gruppen der Ritterkreuze, die Kunden der Kunden der Aussperrern Sicherheit in Süddeutschland gewonnen haben. Es ist damit erneut festgestellt, daß das radikalste Geschäft der Gewerkschaften keine demokratische Tätigkeit ist.

Weniger Arbeiter - mehr Angestellte

Der Allgemeine freie Gewerkschaften (A.f.G.) hat ein Buch über die Auswirkungen in der Stahlindustrie herausgebracht, das eine Ausschau der sozialen Entwicklung von 1925 durchführt und die gesamte Entwicklung nach der sozialwirtschaftlichen Arbeiterschaft verhindert. Diese Untersuchung zeigt das markanteste Ergebnis der betriebsnahen Gruppen der Angestellten und der damit verbundenen sozialen Verhältnissen in der sozialwirtschaftlichen Gemeinschaft erkennen. Dies zeigt sich eben bei einem Vergleich der Zahl der Beschäftigten und der Arbeitnehmer und der Angestellten. Von 1882 bis 1925 ist die Zahl der Beschäftigten, wenn man die im Jahre 1882 ermittelten Zahlen mit gleichzeitig annehmen, nur auf 116, die der Arbeitnehmer auf 102, die der Angestellten und Beamten jedoch auf 529 gestiegen. Zwischen 1882 und 1925 sind also 40 Arbeitnehmer aus einer Angestellten. Während 1882 nur 10 Arbeitnehmer ein Angestellter war, ist das Verhältnis 1925 nun 10:1000 auf einer Angestellten. Während 1882 nur 15 Millionen Beschäftigte vorhanden waren, so wie im Jahr 1925 auf 26 Millionen, was nur das 1,7fache schafft. Dessen waren 2,2 Millionen Angestellte und 1,5 Millionen weibliche Angestellte. Die Zahl der männlichen Angestellten hat sich verdoppelt, die der weiblichen Angestellten ist nur das 3,4fache gestiegen. Diese erhebliche Verhältnissverschiebung hat auch zur weiteren steilen Steigerung erzielt, denn die Zahl der Angestellten liegt bei 1917 mit nur 7, die der Arbeitnehmer um 22, die der Angestellten aber um 133 vD.

Arbeitslohn und Produktionskosten

In dem vierwöchigen Klassenkampf an Rhein und Ruhr spielte wieder mal eine ausschlaggebende Rolle jener Beweisgrund, der zum heutigen Bestand im geistigen Rüstzeug des Unternehmens gehört: Lohnsteigerung erzwingt Preissteigerung. Das Thema ist — auch von uns — in den letzten Jahren so oft abhandelnd worden, daß man meinen sollte, darüber läge sich nichts Neues mehr sagen. Jetzt aber ist ein Buch erschienen, das die Frage von einer ganz anderen, bisher noch gar nicht beachteten Seite her beleuchtet — und widerlegt.

Der Gedankengang der Unternehmer ist doch so: steigende Löhne erhöhen die Gesamtkosten; zunehmende Gesamtkosten kann „die deutsche Wirtschaft“ nicht tragen, deshalb müssen sie durch entsprechend steigende Preise ausgeglichen werden; sonst ergeben sich all die fürchterlichen Folgen, vor denen die Unternehmer nicht etwa sich selbst, sondern das Vaterland und sogar auch die Arbeiterschaft schützen müssen. Von entscheidender Bedeutung ist dabei das Mittelpunkt jenes Gedankenganges, der Satz, daß steigende Löhne die Höhe der Gesamtkosten maßgebend beeinflussen. Wenn das nicht zutrifft, wenn die Produktionskosten durch andere Umstände mehr als durch die Arbeitslöhne bestimmt werden, dann ist offenbar die Schlüssefolgerung hinfällig.

Stun hat „Krugniski“ in seinem Buch „Lohn und Konjunktur in Amerika“ einen Beitrag dazu gegeben, daß er bei der Abschaffung im Traume nicht an deutsche Verhältnisse oder gar an bestimmte deutliche Vorgänge, wie die gegenwärtige Kriegsaussperrung, gedacht hat. In die er hinsicht war er als vorsichtig vorurteilslos. Um so wertvoller ist es, daß er durch seine rein sachlichen Untersuchungen über Dinge, die sich in Amerika abgespielt haben, zu einer so vollständigen Widerlegung jener Unternehmerttheorie gelangt.

In dem Buch beschäftigt sich nämlich ein Kapitel mit den „Kosten der Arbeit für den Produzenten“ (Unternehmer). Wenn man sich das näher ansieht, erwischen sich Krugniskis Feststellungen geradezu als ein in riesigem Maßstab vorgenommenes Experiment über den Einfluß des Arbeitslohns auf die Produktionskosten.

In der gesamten Fabrikindustrie der USA sind in den 26 Jahren von 1899 bis 1925 gestiegen:

die Summe der ansteigenden Löhne	der Gesamtwert der Produkte
von 200.4	4831 Millionen Dollar
auf 10730	26778

Bei dem Gesamtwert der Produkte sind natürlich mit einberechnet die Kosten des Rohmaterials, der Heizung, Beleuchtung, des elektrischen Stroms und der Behälter. Es ist also derjenige Wert ausgerechnet worden, den die Waren durch die Arbeit neu bekommen haben. Dabei zeigte sich denn, daß das Verhältnis zwischen den ausbezahlten Löhnen und dem neu geschaffenen Wert in dem ganzen Betriebsjahrhundert soziologisch unverändert geblieben ist. 1899 betrug der Lohn 41,6 vD. des von der Arbeit erzeugten Produktionswertes, 1925 betrug er 40,1 vD. Das gilt aber nicht nur für das Anfangs- und das Endjahr, sondern auch für alle dazwischenliegenden Jahre.

Krugniski gibt folgende Reihe. Es betrifft der Arbeitslohn vom Produktionswert:

im Jahr 1899	41,6 vD.	im Jahr 1919	42,1 vD.
• 1901	41,6	• 1921	41,7
• 1908	40,2	• 1923	42,6
• 1914	41,8	• 1925	40,1

Wie man sieht, sind die Schwankungen recht klein. Dabei sind nicht etwa in jener Zeit die Löhne unverändert geblieben. Der Geldlohn des amerikanischen Arbeiters ist von 1899 bis 1925 um volle 20 vD. gestiegen — und der Geldlohn wäre ja, der die angebliche Wirkung auf die Verkaufspreise ausüben müßte, wenn sie überhaupt vorhanden wäre. Aber auch der Reallohn, die Kaufkraft des Lohnes der Fabrikarbeiter, wobei die Verkürzung des Lebensunterhalts schon berücksichtigt ist, stieg in derselben Zeit um 18,5 vD. Trotzdem bildete er noch wie vor nur den gleichen Anteil am Produktionswert.

Man könnte sich dahin herauszureden versuchen, daß der Produktionswert eben gerade deswegen immer im gleichen Verhältnis zum Arbeitslohn geblieben sei, weil die Unternehmer stets die Preise entsprechend geprägt haben. Aber auch das stimmt nicht. Um es bis ins einzelne zu widerlegen, wären langatmige Rechnungen erforderlich, die wir uns für heute scheinen wollen. Es mag genügen, daß in den 26 Jahren der amerikanischen Großhandelsindex um 123 vD. gestiegen ist, gegenüber der Steigerung des Geldlohnes um 20 vD. Allerdings würde die entsprechende Preissteigerung im Hundertsatz stets kleiner sein müssen als die Geldlohnsteigerung. Aber genaues Nachrechnen lehrt, daß die beiden Zahlen nur offenbaren, daß zwischen ihnen nicht der mindeste Zusammenhang besteht. Wenn man nun gar das reale Einkommen des Arbeiters betrachtet, schwindet jede Spur von Einfluß auf die Preisgestaltung. In einer lehrreichen Tabelle zeigt Krugniski, daß in der Eisen- und Stahlindustrie Amerikas die Löhne sich ganz anders entwickelt haben als die Produktionskosten. Von 1899 bis 1904 fiel der Reallohn um 4 vD. gleichwohl machte er 15,5 vD. mehr des Produktionswertes aus. Bis 1914 war der Reallohn um fast 8 vD. gesunken, sein Anteil am Produktionswert aber um 29 vD. gestiegen. Der gesunkenen Lohn kam also dem Unternehmer zu stehen als vor dem Ende der Höhe 1919 war der Reallohn bis auf 23 vD. über den Stand von 1914 gestiegen, somit aber dem Unternehmer um 4 vD. billiger. Umgekehrt wieder 1921. Da war der Reallohn bis unter den Stand von 1899 gesunken, für den Unternehmer aber um mehr als 54 vD. teurer geworden! 1923 bekam der Eisenarbeiter wieder 21 vD. mehr als 1899, die Kosten des Lohnes für den Unternehmer fielen zugleich von 54,5 auf 26 vD. über der Höhe von 1899. Krugniski hat demnach vollständig recht, wenn er daraus den Schluß zieht, daß es lediglich ganz andere Dinge als eine Veränderung des Lohnes des einzelnen Arbeiters sind, die die Veränderungen in den Kosten der Arbeit verursachen. Es wäre daher ein Fehlschlüß zu glauben, daß eine Erhöhung der Löhne des einzelnen Arbeiters eine Erhöhung der Kosten der Arbeit für den Unternehmer mit sich bringen müsse."

* Nicht vergessen, daß mit „Produktionswert“ hier immer nur der von den Arbeitern neu geschaffene Wert gemeint ist.

Die Untersuchungsergebnisse überzeugen sich in Schätzungen gegen die Gewerkschaften. Sie verfügt immer noch, der Zeit- und Reichsdruck der Elitenparteien zu rechtfertigen. Die kommunistische Fraktion bemüht sich eifrig, es ist kein kapitalistischer Partei in Beleidigung und Verleumdung der Gewerkschaftsleute gleichgültig. Doch beide kommen nicht aus ihrer Rechnung. Selbst die noch so geschickten Entgegenstellungen der einzelnen Firmen sind nüpflos — der Erfolg bleibt. Und an der anderen Seite haben die Arbeiter, man kann gestrahlt lachen, ein in ariag die Wochenschäfte der Kommunisten glatt abgelebt. Die von dieser Seite verantworteten Verbündungen und Versammlungen enden nicht mit einem großen Schlag, sie verzweigen durch die geringe Teilnehmerzahl der Sicherheit, trotz der Erfahrung einer größeren Anzahl erprobter Agitatoren. Kein Wunder, daß diese Freie wählen sind. Auch die vielen Versammlungen, die nach dem Bruch der Konferenz von Essen stattfanden, verzweigen vollkommen zufrieden. Jeder Versuch, die Gewerkschaften oder deren Angestellten und Funktionäre herauszurufen, wurde von den Kommunisten kurz hörig zurückgewiesen. Von der in der Öffentlichkeit geprägten Loyalität der Gewerkschaften war absolut nichts zu merken. Diese sind nur in der Phantasie ihrer Vertreter vorhanden.

Die Gründung der Betriebsräte in den Angestellten in der Wirtschaft, das sich übrigens auch in den anderen Ländern zeigt, sind in der sozialwirtschaftlichen Technik und Organisations der Industrie sowie in der Zunahme der Betriebsleitung zu suchen. Die Entwicklung verläuft bei den Angestellten ungelehrter als bei den Arbeitern: mit steigender Anzahl des Kapitals wurden bisher wenige Arbeiter, aber mehr Angestellte gebraucht. Der Kampf zwischen Angestellten und Maistinen begann erst in der letzten Zeit bei Nationalisierung. Jetzt erst kehrt die Maistinen in der Aussage Angestelltenfreiheit frei. Eine industrielle Reservearmee der Angestellten entstand, die häufig daneben den Arbeitsmarkt bestimmt.

Die Schlüssefolgerung aus dieser Entwicklung kann nur dahin gezogen werden, daß die Angestellten kein neuer Mittelstand, sondern etwas wie die Arbeitnehmer sozialer Art sind, deren wirtschaftliches Leben engstens auf der Verwertung ihrer Arbeitsschafft beruht. Die Grenzen zwischen Arbeiter und Angestellten werden immer bedeutungsloser, die Angestellten schließen sich mit dem Kapital ihrer Genossen von 40 % weibliche Angestellte, von den technischen Angestellten nur 4 vD.

Die Gründe für dieses Vordringen der Angestellten in der Wirtschaft, das sich übrigens auch in den anderen Ländern zeigt, sind in der sozialwirtschaftlichen Technik und Organisations der Industrie sowie in der Zunahme der Betriebsleitung zu suchen. Die Entwicklung verläuft bei den Angestellten ungelehrter als bei den Arbeitern: mit steigender Anzahl des Kapitals wurden bisher wenige Arbeiter, aber mehr Angestellte gebraucht. Der Kampf zwischen Angestellten und Maistinen begann erst in der letzten Zeit bei Nationalisierung. Jetzt erst kehrt die Maistinen in der Aussage Angestelltenfreiheit frei. Eine industrielle Reservearmee der Angestellten entstand, die häufig daneben den Arbeitsmarkt bestimmt. Gestaltungen der Betriebsräte sind in den Ländern besprochen und an die Hüttenarbeiter ein Aufsatz gerichtet, der sie aufmerksam zum Kampf gegen die Auswirkungen der Nationalisierung und für die Sicherung des Arbeitstages. Den reichsdeutschen Kollegen wurde für ihr entschlossenes Vorgehen gegen den Anstieg der Schwerindustrielien im Rahmen einer Ausschreibung ausgeschrieben. Gestaltungen der Betriebsräte sind in den Ländern besprochen und an die Hüttenarbeiter ein Aufsatz gerichtet, der sie aufmerksam zum Kampf gegen die Auswirkungen der Nationalisierung und für die Sicherung des Arbeitstages. Gestaltungen der Betriebsräte sind in den Ländern besprochen und an die Hüttenarbeiter ein Aufsatz gerichtet, der sie aufmerksam zum Kampf gegen die Auswirkungen der Nationalisierung und für die Sicherung des Arbeitstages. Gestaltungen der Betriebsräte sind in den Ländern besprochen und an die Hüttenarbeiter ein Aufsatz gerichtet, der sie aufmerksam zum Kampf gegen die Auswirkungen der Nationalisierung und für die Sicherung des Arbeitstages.

Das Konkurrenzinstanz erkennt im letzten Wochenbericht einen Verlust von 50 Millionen Mark. Die Unterstützungssummen werden mit 17 bis 18 Millionen Mark angenommen, so daß ein tatsächlicher Kaufkraftausfall im November mit 30 Millionen Mark entstanden sei. Es ist aber unseres Erachtens nicht richtig, die Unterstützungssumme bei der Kaufkraftberechnung in Ansatz zu bringen. Die Unterstützungen sind irgendwie als verfügbares Kapital und somit als Kaufkraft in Erachtung getreten. Müßig beträgt der Kaufkraftverlust durch den Kaufkraftausfall 50 Millionen Mark. Das dadurch nicht nur die dort befindlichen Geschäftsfälle geschädigt wurden, sondern die Wirtschaft, erwartet nicht erst bewiesen zu werden.

Um besten die Brauindustrie

Die jetzt zur Verbesserung gelangenden Abschlüsse der Betriebsvereinbarungen zeigen eine noch höhere Rentabilität als für das vorhergehende Jahr 1926/27. Dividendenerhöhungen nehmen vor: Kärdi-Brauerei von 20 auf 24 vD., die Kärdi-Brauerei, Brauerei von 12 auf 13,5 vD., Holsten-Brauerei von 12 auf 14 vD., Brauerei Brauerei von 14 auf 15 vD., Reichsbrauerei und Schlossbrauerei vertiefen zuverlässiger 20 vD. Man sieht, daß es sich noch erholt. Hier zu brauen. Die Brauereien stehen mit ihren Dividenden an der Spitze aller deutschen Unternehmungen. Wieviel Arbeitgeberlosen stehen in den Unternehmen der Gesellschaften!

Technik und Werkstatt

Zeitstudien - Die Theorie

In der letzten Nummer der Metallarbeiter-Zeitung wurde mehrfach über Zeitstudien geschrieben. Daß vieles falsch gemacht wird, ist zum Bewege bekannt, weniger bekannt aber ist, wie es sein müsse. Die Zeitstudie ist seit vielen Jahren in Betriebswendung. Wenn ihre Einführung in Deutschland so langsam vor sich geht, und in vielen Betrieben auf so große Schwierigkeiten stößt, so ist dies meistens auf die Unkenntnis zurückzuführen, die über sie herrscht, und die mangelnde Sorgfalt für die Gestaltung ihrer Grundlagen.

Die Form der Zeitstudie ist, die Zeit als Teil- oder Gesamtzeit zu ermitteln, planmäßig auszuwerten und schließlich festzulegen. Sie soll unter normalen Verhältnissen von einem Arbeiter mittlerer Leistung eingehalten werden können. Zeitstudien können in jedem Betrieb durchgeführt werden. Es ist nicht gesagt, daß sie nun gerade zur Allordbestimmung angewandt werden müssen. Sie können auch lediglich zwecks Erkennung geeigneter Organisationsmaßnahmen ausgeführt werden. Viele Werke schließen sie auch schon damit ab. Was spricht aber dann gegen Praktionsstudien. Diese, wie ja überhaupt jede Zeitstudie, ist ein klares Spiegelbild des Betriebes und gibt eindeutig an, wie der Betrieb allgemein verbessert werden muß.

Dieser eine Betrieb wird auf Grund der genannten Produktionsstudien seine Werkzeuge verbessern, vielleicht auch ungünstig liegende Maschinen versetzen lassen, jener wieder wird bestrebt sein, bessere Transportverhältnisse zu schaffen, um zu erreichen, daß die Anfuhr neuer Arbeit keine Unterbrechung erleidet usw. Sind alle diese notwendigen Arbeiten erledigt, erscheint dann mit der Vornahme der eigentlichen und zu unterscheidenden Zeitstudien begonnen werden. Es ist wohl einleuchtend, daß dem Werke durch die oftmals sehr kostspieligen Organisationsmaßnahmen auch ein Gewinn entstehen muß; denn es ist ja immer damit ein Ziel verfolgt worden, nämlich wettbewerbsfähig zu bleiben, um neue Aufträge heranzuholen.

Bei Vornahme der Zeitstudien ist in erster Linie Bedingung, daß der Beobachter ein universal durchgebildeter Mann ist, der die einzelnen Arbeitsarten vollständig beherrscht. Am besten eignen sich hierzu erfahrgemäß gelernte Werkzeugflosser, die eine gediegene Hochschulbildung genossen haben; denn jetzt ist es Aufgabe, die Arbeit selbst und die Fertigkeit des Arbeiters zu beurteilen. Eine sehr unendbare Sache. Über die Art der Zeitstudiemethode muß man sich natürlich vorher grundsätzlich einigen. Es gibt zwei solcher Methoden, nämlich die Mittelwert- und die Durchschnitts-Mindestmethode. Letztere ist die meistverbreitete und vornehmlich in Fabriken mit Einzel- und Serienfertigung, letztere in Werken mit meistens reiner, Massenfertigung ausgeführt. Der Unterschied der erwähnten Methoden besteht darin, daß die Mittelwertsmethode Beobachtung eines mittelmäßig befähigten Arbeiters zur Bedingung macht und des Allordorganisator die durchschnittlich beobachtete Arbeitszeit zugrunde legt, dagegen werden Beobachtungen nach der Mindestmethode am besten Arbeiter vorgenommen, die Zeitsetzung dem Allord zugrunde gelegt und die Leistungsfähigkeit der einzelnen Arbeiter durch Leistungszuschläge ausgeglichen. Die eben genannte Methode ist aber nur bedingt anwendbar, da die Bestimmung des besten Arbeiters oftmals Schwierigkeiten macht. Eher doch die Erfahrung, daß nicht immer der bestverdiente der beste Arbeiter ist. Wiederum ist es nicht gut, wenn man bestimmte Arbeitsarten nur immer an ein und denselben Arbeiter abstoppt, da dann seine Einstellung zu seinen Kollegen oftmals unhalbar wird und zu ständigen Reibereien führt.

Jede Zeitstudie sollte mit der größten Offenheit vorgenommen werden und so, daß auch alle Arbeitsunterbrechungen ausgestoppt werden. Gerade die Erkenntnis dieser sind die besten Fingerzeige, wo eine Verbesserung notwendig ist. Nach Möglichkeit sollte eine Zeitstudie unter 20 Beobachtungen abgeschlossen werden, um auch die Schwankung in der Fertigkeit des Arbeiters kennenzulernen. Die somit ermittelte Durchschnittsarbeitszeit wird bei der Mittelwertsmethode mit einem bundestypischen Zuschlag dem Arbeiter vorgegeben. Dieser Zuschlag ist natürlich verschieden, je nach der Güte der Organisation in dem Werk. Meistens kommt man aus mit 5 % für Verluste, das sind beispielsweise kurze Betriebsunterbrechungen, persönliche Angelegenheiten des Arbeiters, Riemenschlüsse usw. und 3 % für wiederkehrende Arbeitsunterbrechungen, wie Bohrer und Stäbe schleifen, Feinschliffen nachfüllen, neue Arbeitsteile aufzuschneiden usw. Zuschläge für zu hartes Material, ungünstige Arbeitsverhältnisse, Er müdung u. dergl. werden in besonderen Fällen vorgegeben. Bei der Mindestmethode gibt man als Allordzeit die beste oder kürzeste beobachtete Zeit dem Arbeiter vor und außer den schon genannten Zuschlägen noch einen sogenannten Leistungszuschlag, um jedem Arbeiter — auch dem schlechtesten — die Garantie zu geben, auf den für ihn festgesetzten Allordverdienst zu kommen.

Es gibt aber auch Werke, die bei der Mittelwertsmethode überhaupt keinen Zuschlag gewähren und etwaige Arbeitsunterbrechungen durch einen höher als normal angelegten Allordverdienst ausgleichen. Dieses können jedoch nur ideal organisierte Betriebe durchführen, wo Arbeitsunterbrechungen so gut wie nicht mehr vorkommen. Es müssen dann auch Bohrer und Drehstäbe dem Allordarbeiter geschlossen werden, ferner muß das An- und Abschleppen der Arbeitssstücke durch besondere Leute geschehen, so daß der Allordarbeiter nur seine Allordarbeit ausführt.

Eine einmal abgestoppte Arbeitszeit ist unantastbar und nicht willkürlich veränderlich. Bei etwaigen Beobachtungsschäden dürfen Abzüge nur vorgenommen werden, wenn die Arbeit nochmals abgestoppt wurde. Damit ist auch schon gesagt, daß die Arbeitslust der Allordarbeiter nicht unterdrückt wird. Er hat immer noch die Möglichkeit, durch berufliches Geschick seinen Verdienst zu erhöhen. Ein Zeitstudienbeobachtungsbericht ist eine gesetzliche Kündung und muß dem Arbeiter auf Verlangen vorgelegt werden. Dadurch dürfte auch das Mitleben der Arbeiterschaft vermieden werden.

Für jede neu zu beginnende Arbeit ist bei beiden Methoden dem Arbeiter außer den genannten Zuschlägen noch eine Einrichtzeit vorzugeben. Sie setzt sich zusammen aus den verschiedenen Handgriffen, wie Planscheide abnehmen, Gitter aufschrauben, Stahl oder Bohrer einspannen, Vorhub andern und gelegentlich Stahl oder Bohrer ausspannen, Maschine ablehnen usw.

Diese Handgriffe richtig zu erfassen, hängt natürlich sehr viel von der Geschicklichkeit des Zeitstudienbeamten ab.

Ende Zeitstudien nach den beschriebenen Grundsätzen ausgeführt und die Ergebnisse dem Arbeiter richtig vorgegeben, wird nie Grund vorhanden sein, darüber abschluß zu urteilen. Es sollte vielmehr jeder Arbeiter mithelfen, durch Einschaltung oder Anerkennung der Zeitstudien die deutsche Industrie dem Auslande gegenüber wettbewerbsfähig zu erhalten. Ferner sei es Pflicht des Betriebsrates, sich über die Art und Weise der in seinem Betrieb ausgesuchten Zeitstudien Klärheit zu verschaffen und sich ungeeigneter Zeitstudienbeamten gewissem anzunehmen. Es ist jedenfalls immer besser, wenn die Arbeiterschaft die ihr bekannten Wirkstände bekanntgibt, als daß sie hinausgerum darüber schwärmt. Nicht der Arbeiter soll in seinem Verdienst bestimmt werden, sondern der veraltete Betrieb soll sich umstellen durch geeignete Organisationsmaßnahmen.

Und alles in allem: Die sorgfältigste Vorkalkulation ist diejenige, die auf Grund von Zeitaufnahmen erfolgt oder auf Werten aufgebaut ist, die durch planmäßige Zeitaufnahmen gefunden sind. Ingenieur Erich Müller.

Zeitstudien - Die Praxis

Der Zeitstudienbeamte in Nr. 41 unserer Zeitung hat es auch mit angehn. Es nimmt heute, ich sage absichtlich heute, noch einen vernünftigen Standpunkt in der Allordfrage ein. Es fragt sich nur, wie lange er dies tun kann, oder besser, wie wird. Immerhin möchte ich ihn mit diesen kleinen Ausführungen nicht trüben — er bleibt unverhübt als Abkömmling auf der Seite stehen. Wir wollen uns aber jetzt einmal einen Betriebsingenieur, wie der verfeindete Name heißt, bei Eich bezeichnen: Der Mann hat seine Schulbildung beendet, war dann womöglich längere Zeitstellunglos, so bekanntlich Ingenieure in übergroßer Zahl vorhanden sind. Eines Tages wird er als Betriebsingenieur eingestellt. Er bringt den Willen mit, seine Stellung um jeden Preis zu halten. Man drückt ihm die Stoppuhr in die Hand und weist ihm sein neues Arbeitsgebiet an, startet ihn mit gewissen Vorschriften aus und erzielt ihm was von Produktionsverbilligung und Kapitalmangel. Unser Stoppbeamte, ausnahmsweise einer von der guten Sorte, beginnt seine Tätigkeit. Er teilt seine Arbeitssätze ganz richtig in die erwähnten drei Klassen ein. Sein Standpunkt, wer etwas leistet, soll auch was verdienen, läßt eine Zeitlang ein leidliches Zusammenarbeiten zwischen Uhr und Arbeit zu. Eines Tages nun sind Arbeitsvortrefflichkeiten durch glückliche Umstände, weiches Material, längeres Halten der Stähle usw., zu 70 und 80 % anstatt nur zu 50 % gelangt. Nun kommen die ersten Befürchtungen von oben runter. Unser Zeitstudienbeamter verzerrt getreu seine Ansicht, wird aber trotzdem an einer kleinen Nachkalkulation zu Gunsten der Arbeiter nicht herankommen. Es wird dann noch so manchen Aufstand geben, und ehe ein Jahr — es kann auch rascher oder langsamer gehen — vergangen ist, wird der Kalkulator der bestehende Mann der Werkstatt sein — oder aber er ist erledigt und ein neuer Zielpunkt steht an seiner Stelle. So liegen, das kann man ruhig sagen, in 95 von 100 die Fälle.

Die Sache ist doch nur einmal so: Aus dem Arbeiter wird herausgeholt, was herauszuholen eigentlich möglich ist, und dazu ist in erster Linie der Betriebsingenieur angeherrscht. Stoppuhr und Arbeiter haben sich immer wie Feuer und Wasser zu verhalten. Mag es am Anfang noch so gut gehen, für den Arbeiter kommt das diese Ende immer bald hintereinander. Will der Kalkulator seine Stelle halten, so wird er nicht umbringen können, es auf Kosten des Arbeiters zu tun. Denn wenn er nicht standig Verbesserungen seiner Arbeitung vornimmt, ist sein Taten zwecklos. Neue und raffiniertere Arbeitsmethoden, die nicht auf Kosten der Arbeitszeit gehen, bedingen Neuanpassungen von Maschinen und Werkzeugen usw. Hier wird aber meistens sehr zurückgehalten. Ich möchte bei dieser Gelegenheit ein persönliches Erlebnis mit einem Zeitstudienbeamten wiedergeben, das die Stellung dieser Leute zeigt. Ich war in einem großen Werk als Fräser tätig. Meister und ein zweiter Meister regeln die Allordzeit. Eines Tages hatten wir auch unsern Stopp. Auf den Akkordlohn stand statt des Preises zu leisten: Zeit aufnahme. Ehe ich mich versah, war der Mann mit der Uhr bei mir. Er stellte sich vor, begrüßte mich auf liebenswürdigste Art und gab seine Absichten kund. Ich mußte lügen, wollte ich sagen, der Mann hätte nicht einen labilen Eindruck gemacht. Er stoppte mich in einem freien Arzt und Weite ab. Vorher hatte ich an Hand meiner Uhr ausgerechnet, mit welchem Preis ich zufrieden sein könnte, und ich war's auch. So ging eine Weile. Dem Umstande, daß er mir anständig und immer freundlich entgegengestellt war, es zu danken, daß wir uns oft über das Allordproblem unterhielten. Ein halbes Jahr ging um. Die Unzernuniti unorganisierte, so log er organisiert. Seine Kollegen drückte es mit sich, daß öfters beim Berechnen stark über die Schalt geschaut wurde. Dies war dadurch möglich, daß es teilweise auf Kosten der Arbeit ging und zum Teil auch durch tatsächliche Einzelheiten des Stoppbeamten. Er bekam sein Teil von oben runter. Eines Tages war er wieder zur Aufnahme bei mir. Als die Sache nicht nach seinem Wunsch klappte, meinte er, ich solle neue, frisch geschliffene Fräser einsetzen. Ich ging zur Aufgabe und verlangte Fräser wie immer und nicht etwa frisch geschliffene, die ich ja sonst auch nicht immer bekomme. Es war aber nichts mit dem Schnellfräsenlosen. Begrüßt wie ein Sohner zog er ab, nahm aber, was sonst nicht seine Gewohnheit war, die Allordkarte mit. Am andern Morgen brachte mir der Meister meine Allordkarte. Sie enthielt ungefähr drei Viertel der tatsächlich benötigten Zeit. Ich rante in sein Büro und erklärte ihm, daß er ab und zu auch einen Arbeiter für so schnell als er sei halten müsse und daß ich mich immer, bevor er mich stoppt, selbst abstoppe. Um sich nun nicht in einem erbärmlichen Bilde zu zeigen, entschuldigte er sich mit der sehr sarkastischen Bemerkung, daß seine Stoppuhr nicht einwandfrei arbeitet und ihren menschlich sei. Er wolle mit Selbstverständlichkeit die fehlende Zeit dazuschreiben. Hätte ich nun nicht gemerkt, wie es so viele meiner Kollegen tun, dann wäre ich der Dumme gewesen, denn er wollte doch nur sehen, ob ich ihn nicht durch schnelle Passenlassen der Maschine bestimmen, deshalb betrog er mich. Ich sagte ihm dies auch auf den Kopf zu. Er sagte er mir, daß er von oben gedrängt werde, weil die Arbeiter zu viel verrechneten, was er mit bewerten könnte. Nedenfalls, so versicherte er mir, geht meine Stellung vor und ich könne mich darauf verlassen, daß er rücksichtslos durchgreifen werde. Kurze Zeit danach wurde ich abgebaut. Leider hat er sein Ziel erreicht.

Ergebnis war ich einen Kollegen aus belagierter Werkstatt. Er kam mir und sagte zu mir, "vorzeile müßt mer," es bleibe keine freie Zeit mehr, der Stopp, na wenn ich nur mal so zwischen Rädern und Zahnen erwischen könnte — — — Seitdem bin ich in verschiedenen Buden gewesen, habe Arbeit und Uhr weiter studiert und trostlose Bilder gewählt. Mein Urteil ist dies: Zeitstudienbeamte sind in ihrer übergroßen Mehrheit charakterlose Gelehrte.

Zum Schluß meiner Ausführungen bleibt nur noch eins zu sagen, nämlich: Arbeiter, sei auf der Hut. Alles Liebhaberei und schönes Gerede geht nur um die neue Arbeitszeit. Sei militärisch immer und überall, wo Ihnen auftauchen. Sie wollen dich ganz zum Hebel der Maschine machen. Sei revolutionär wie die Maschine, die einfach, wenn ihr nicht sachgemäße Pflege zuteil wird, stehen bleibt.

Auch dir, Kollege, sind Mittel und Wege gegeben, Rechte zu erlangen. Verne dich selber stoppen! Du marnst höchst den Stopp, dich zu berügen, denn bedenke, gerade er muß sich im ganzen Jahre "betriebslebensfähig" erhalten — auf weisen Kosten wird du wissen. Verhalte dich danach.

G. R., Frankfurt a. M.

Es kann und darf dem Arbeiter nicht gleich sein, was in den Betrieben vorgeht, in denen er ein Drittel seines Lebens verbringen muß. Zu verschleiern und zu begreifen ist es daher, daß sich die Metallarbeiter-Zeitung und die Betriebsräte bemühen, um Altersbeamten über das Zeitstudienystem zu gewinnen.

Der umstrittene Gegenstand ist die berüchtigte Stoppuhr. Sie wird nicht ohne weiteres abgelehnt, sondern nur die Art ihrer Anwendung kritisirt. Von den Zeitstudienbeamten werden bei Anwendung der Stoppuhr bemüht und unbewußt oft schwer gehabt gemacht, die teils im privatwirtschaftlichen System, teils in der Perlon des Stoppers begründet liegen.

Diese Herren leben oft in ihren "Objekten" Mechanismen, die alle zur Höchstleistung fähig sein sollen. Ist es etwa richtig, wenn Arbeiter mit Rücksichtsleistungen als beruflich minderwertig, ja als faul bezeichnet werden? Es ist leicht erklärl, daß die Anwesenheit solcher Beamten eine einwandfreie Ergebnisse füllen kann und eher nachteilig auf die Wirtschaftlichkeit des Betriebes wirken muß. Die Beziehungslosigkeit des Arbeitstreibens, die Abbausucht ist es, aus der Kapital geflößt wird, das heißt ein Tempo, das sich nicht selten zur nervösen Hast steigert. Ich denke dabei hauptsächlich an Schraubstock- und Feuer, weniger an Maschinenarbeiter. Hieraus erklärt sich dann das vielle "Verboten", was gleichbedeutend ist mit erhöhtem Material- und Werkzeugverbrauch und Nacharbeitungslosen. Ebenfalls kann eine Rückwirkung auf die Güte des Produktes nicht ausbleiben. Das ist unsermal gesetzte Arbeitstempo ist nach dem Jahresbericht von 1927 der preußischen Gewerbeaufsicht auch als Hauptursache der fast vermehrten Unfälle anzusehen. Wie auch hier eine Auswirkung zuungunsten der Volkswoirtschaft.

Gegen solches unvorbereitete Verhalten haben wir uns als Betriebsräte nach Möglichkeit zu wehren und unsere Forderungen gelöst zu machen. Da aber ein wirkliches Betriebsbestimmungsrecht immer Verfügungsgewalt voraussetzt, so können die Betriebsräte, die eine solche ja nicht besitzen, nur auf die Unzulänglichkeit der geistreichen Anordnungen hinweisen. Andere wirtschaftliche Tätigkeiten hat heute der Betriebsrat nicht. Der Kollege M. M. aus Nr. 45 L. Der Mann mit der Stoppuhr" fordert schon ganz richtig die Nationalisierung des gesamten Betriebes; Technisierung und Verbesserung der Hilfs- und Transportmittel, präzisierter Arbeitsverfahren und nicht nur starke Ausprägung der menschlichen Arbeitskraft. Unseren Kollegen in den Aufsichtsräten bieten sich hier wirkungsvolle Angriffspunkte; sie müssen sich immer wieder für Durchführung von Mitteln zur Durchführung obiger Forderungen einzusetzen. Der Hauptmann der Betriebsleiter gegen die Fordernde der Betriebsräte ist die Bohnsäfte, der Eigentverdienst, der Hinweis auf die Spanne zwischen Gehalt und dem Allztdarlehen. Es wird auf den ganz natürlichen Druck des Arbeiters spekuliert, sein Reizelatzen zu erhalten, das heißt auf das Bestehe, den noch unten gebliebenen Stofflohn durch größere Anstrengung wieder zu "sortieren". Die Betriebsräte müssen davon ein Bild zu sorgen; denn wie oft schon war der etwas geplanten Aktionen dieser Druck der Betriebsräte aller zufrieden Erwägungen.

In Nr. 41 MZ sprach „der Mann mit der Stoppuhr“ von drei Arten von Arbeitern und bezeichnete als den untypischsten davon den, der sich bewußt in den Dienst des Unternehmens stellt. Mag der Betriebsgrund zu solcher Handlung sein, was es will: Ehre, persönlicher Gehlungstrieb oder soziale Ambitionen — diese Menschen sind Parasiten in unserer Bewegung, da sie in Erinnerung jeglichen Klassendurchbruchs bewußt gegen sich selbst und die Gewerkschaften handeln.

Die aufgezeichneten Mängel sind durchweg verschuldet durch falsche Einstellung der Teilnehmer, die sich der Tragweite ihrer Handlungen nicht gut bewußt sind und sich „nach oben“ nur mit den eingestoppten Gehalts ausweisen. Übrigens soll natürlich keine Norm daraus gemacht und alle Zeitnehmer gezeichnet sein, denn auch sie stehen unter Druck und können nicht an ihrer Haut, was natürlich ihre Fehler nicht ungeschehen macht. Vielmehr liegen die tieferen Ursachen, wie schon gesagt, in der kapitalistischen Erziehung. So zeigt uns auch hier die Zeitstudienfamilie so recht die Schwächen dieses Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, in dem der Profi die Hauptfigur ist. Es muß aber der Mensch in dem Mittelpunkt der Wirtschaft stehen und darf nicht Mittel zum Zwecke der Predigtigung der Bedürfnisse des Menschen werden. Den Gewerkschaften bleibt neben dem Kampf um die Verbesserung der Bohn- und Arbeitsbedingungen die Aufgabe, die neue Betriebsideologie zu schaffen und durch ihre Betriebs- und Wirtschaftssäfte g-staltend vorzubereiten.

G. R., Hannover

Was ist besser?

Um einem Maschinenarbeiter soll ein beweglicher Arm oder Hebel angebracht werden. Das läßt sich entweder mittels des Zapfens (Abb. 1) oder mittels der Vorrichtung (Abb. 2) bewerkstelligen. Was ist besser?

Der Zapfen ist teurer als die aus Schraube und Büchse zusammengesetzte Vorrichtung; er ist auch imposanter teuer, als sich die Einzelteile der Vorrichtung leichter und schneller entfernen lassen. Gleichzeitig sind beide Einrichtungen in bezug auf den Dienst den sie leisten; unbedeutend kann höchstens die Größe der Vorrichtung werden. Der Unterschied ist aber nicht groß, denn wenn es darauf ankommt, einen festen Zapfen herzustellen, so muß man den Kopf auch hoch genug machen, damit man zapfen kann. Die Anordnung mit Schloß für den Schraubenheber, wie die Abb. 1 zeigt, ist an sich nicht gut, denn der Zapfen läßt sich für schwere Beanspruchung nicht fest genug anziehen. Und wenn der Schraubenheber erst einige Male ausgerichtet ist, darf man den Zapfen als unbrauchbar wegwerfen.

Gegen die Vorrichtung in Abb. 2 kann man jedoch einwenden, daß sich die Büchse nicht leicht genau zentrieren läßt. Aber wird das nicht doch erreicht, wenn man eine Büchse wählt, die genau auf Schraubenbolzen passt? Alles in allem genommen entscheidet sich also die Antwort auf unsere Frage für die Vorrichtung und gegen den Zapfen.

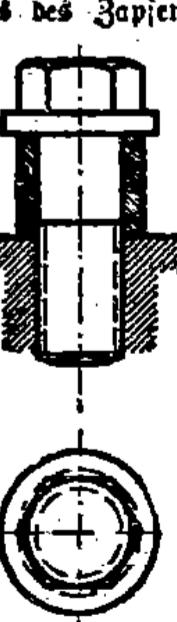


Abb. 1

Abb. 2

Pilakollen und Necol

Das Maschinenbefestigungsmittel „Pilakollen“ wird von Eugen Körber & Co. in Stuttgart-Cannstatt, das knebbare Holz „Necol“ von Ludwig Heisse in Charlottenburg, Kantstraße 6, hergestellt. Die vielen Anfrager mögen davon Kenntnis nehmen.

Familie und Heim

Wir sind keine Hirten...

Wir sind keine Hirten auf einsamem Feld,
Wir hören im Himmel die Engel nicht singen
Und hören den Stern nicht zur Erde sich schwingen...
Wir hungern und dürsten und jagen nach Geld.

Wir sind keine Weisen vom Morgenland,
Und wandern nicht weit, in dem Kind uns zu schauen.
Wir sind nur gigantisch im Schmieden und Bauen
Und lodern, verlodern im eigenen Brand.

Wir sind keine Hirten, von Engeln umringt,
Wir hören die Gottheit im Hammerwerk dröhnen
Und mit uns jubeln und mit uns stöhnen,
Bis unser Werk den Erdball zwingt.

Eduard Schönbach

Wir hören die Botschaft kaum einmal im Jahr
Und südlen verborgene Saiten tönen.
Wir wenden uns ab, um dumpf nicht zu stöhnen.
Doch uns die Zeit so im Fieber gebär.

Denn wir tragen die Last mit zitternder Halt
Und halten den Tag mit eisernen Fäangen.
Und peitschen die Nacht in glutweihem Drängen,
Doch Stern auf Stern wie ein Schemen verblaßt.



leuchtend machen. Wir können unseren Brüdern das Frohgesell geben, daß sie nicht verlassen sind. Wir können im nächsten Jahr beglückt wissen, daß auch zu den armen Glasmännlein das Fest der Freude gekommen ist. Das wäre Menschlichkeit. Und die Thüringer Glasmacher würden wissen, daß sie Brüder und Freunde haben, die ihnen helfen.

Paula Schauburg

Märchen

Von W. J. Tucholke

Es war um die Weihnachtszeit, als Christus eines Nachts in einer großen Stadt erschien. Da er gekleidet war wie jeder andere Mensch, durstig, aber sauber, saß er nicht sonderlich auf. Durstig ging er seines Wegs. Ein neuer Tag graute. Viele Männer gingen an ihm vorbei. Schwer stapften sie durch den Schnee. Weiße Gloden tummelten lustig in der Luft herum.

Einige hundert Meter von ihm hoben sich riesige Schrote gegen den Morgenhimmel ab. Wie ausgestorben standen sie da. Als Christus sich dem Fabrikgelände näherte, fiel ihm die eigenartliche Stille des Werkes auf. Er befragte einen daherkommenden Mann über die Ursache der Stille.

Jener erzählte ihm von Betriebsstilllegungen und Entlassungen, von der Not der Arbeiter und ähnlichen Dingen... Ja, ja, Weihnachten der Arbeiter — unser Weihnachten! schloß er.

Einige Stunden später sahen wir Christus im Innern der Stadt, die Schaukästen eines großen Kaufhauses betrachtend, über jedem von ihnen ein großer Stern. Darunter die Worte: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgesallen.“

Höhnisch grinste ihn die Buchstaben an. Das ganze Fenster mit all seinen kostbaren Sachen begann zu tanzen, wild und toll.

Er mußte an die vielen Armen denken, an die Entecken und Geflüchteten, für die er sich einzegte. Bitterkeit stieg in ihm auf.

„Pametta — Pametta“ wimmerte ein Kindermund ihm entgegen. Einige Schritte weiter presste ein Kriegsbeißdägler Wunderkerzen an.

Da schrie in ihm auf: Genug! — Genug! Halter ein. Ihr lästert das Christentum!

Und so kam Christus in seine Füße tragen konnten, verließ er die unheimliche Stadt. Ein Auto überholte ihn auf der Sandstraße. Ein rotbadiges, rundes Kindergesicht schaute ihm nach und — winkte.

Um einen alten Wappel brach er zusammen.

Erläuter, bestellt nicht, erklärt!

Auf einem Bauplatz haben zwei Jungen mit Kalk gespielt. Sie nahmen den Kalk in ein Gefäß, schütteten Wasser darauf; der Kalk spritzte ihnen entgegen und verbrannte dem einen Jungen das Gesicht und sprangt ihm in die Augen. Ein Auge ist erblendet, ob man das zweite retten kann, ist fraglich. Der andere Junge kam glücklich davon; ihm wurden die Augen leichter verletzt.

Und wie spielte sich das Ganze ab? Die Kinder hatten keine Ahnung von den Gefahren, die in dem Spielen mit Kalk liegen. Sie sehen jeden Tag, wie der Kalk auf der Baustelle angerührt und verwandt wird; sie sehen noch nie, daß jemand darum zu Schaden gekommen wäre: also, was soll dann gefährlich sein? Die Männer schimpften zwar: „Ihr verschlungen Laufengels, wollt ihr wohl machen, daß ihr weglommt! Ihr kriegt gleich welche hinter die Ohren.“ Und die Eltern schimpften auch: „Ich habe es euch schon so oft gesagt, ihr sollt nicht an den Kalk gehen! Wenn ich euch jetzt wieder schläpppe, dann gibts aber welche.“ Da ihr großen Widerspruch habt ihr den Jungen auch gesagt, was auch sie nicht an den Kalk gehen sollen? Nein, das habt ihr nicht getan! Ihr denkt, mit Schimpfen und mit eurer Autorität wäre alles getan! Sie sollen nach eurer Meinung genügen, um eure Kinder vor Gefahren zu schützen. Nun seht ihr es, daß sie nicht genügen! Kinder wollen — ebenso wie ihr auch — die Gründe wissen, wenn ihnen etwas verboten wird, wenn sie etwas nicht tun sollen. Wahrschafft gegen die Erwachsenen immer an diesem ganz richtigen Gefühl der Kinder vorbei und geben ihnen Verbote, Befehle, Bechimpfe und nicht das einzige Richtige: nämlich die Befriedigung ihres Wissensdurstes? Jedes Kind kann Vernunftgründe für Verbote einsehen — sie müssen nur sinnlich formuliert werden und dem Alter und der Reife des Kindes angepaßt sein.

Doch größer als mein Apfel

In einem Waisenhaus war. Eine Verwandte von einem der Jünglinge war zu Besuch gekommen und hatte jedem der kleinen Knirpse eine Schokoabreßel und einen großen, robbadigen Apfel gespendet. Bei den meisten waren diese Herrlichkeiten sehr schnell vertilgt. Nur ein fünfjähriges Mädchen, die Hanne, trug nach Tagen noch ihren Apfel im Taschentuch herum. Die Vorsteherin bemerkte es und fragte: „Ja, Hanne, warum ist du denn deinen Apfel nicht auf? Kannst du ihn denn so lange anziehen?“ Da nahm das zierliche Ding die Frucht aus der Tasche, blickte sie von allen Seiten und meinte staunend: „Ich bin doch größer als mein Apfel!“ Der Kindermund hat da unbewußt ein großes Wort ausgesprochen, das uns zu denken geben sollte.

Wenn uns bei der langwierigen, aber oft so dringenden Arbeit des Strümpfekopfens die Verlängerung kommt, mal schnell in die Leibbibliothek zu laufen und zur Abwechslung einen Roman zu holen, so wollen wir uns sagen: „Ich bin doch größer als so ein Buch!“ und wollen uns die Lektüre auf die Feiertage sparen. Sie wird und dann nochmal soviel Vergnügen bereiten.

Und wenn die Kinder etwas angestellt haben, was unserer Anger ganz besonders erregt, oder wenn in der Ehe eine Meinungsverschiedenheit entstand, so läßt uns nicht mit harten, zornigen Worten eine Kluft auftreten zwischen uns und unserer Familie. „Wir sind Herr über unsere Jungs!“ wollen wir denken. Mit Ruhe und Besonnenheit läßt sich alles wieder ins rechte Gleis bringen.

Und du, Kamerad, wenn du voll Enttäuschung und Verzweiflung auf den geringen Betrag in deiner Lohnhöhe blickst und dich die Lust entkommt, lieber gleich die elenden paar Groschen in Schnaps und Bier anzulegen — wirf den Kopf in den Nacken: Du bist doch größer als ein Gläschen Alkohol! Sucht das Übel nicht zu bekämpfen, sondern fasse es an der Wurzel, indem du deine Kräfte der Gewerkschaft zur Verfügung stellst, die für dich kämpft.

Und nun bitte ich euch, Kamerad und Kameradin: Soßt eine paar Minuten alle Gelegenheiten aus eurem eigenen Leben vorübergehen, in denen ihr sagen wollt: „Ich bin doch größer als — — —“

W. Schulz

Sagfieber. Haben Sie Mandöber in der Gegend? erkundigte sich Elsieheim bei dem Gastwirt Michaelis. — „Mandöber? — Seit einer Stunde sollen dort hinten am Waldrand fortwährend Schüsse“ — „Ach nein. Das ist bloß unser neuer Jagdpächter. Der schreit seit heute früh an einem Hasen herum.“

Der Mandöber wird zur Mutter, zur unübertragbaren Macht eines Kindes. Durch treue Freundschaften, unverträgliches Bräutigamshalten. Sagt aus den Weg befreit, der den Brüder in Thüringer Wald ein wenig, nur ein wenig die Art kindern, ihrer armen Kindern ein bisschen Jugendspiel, Lieberstreute zu leisten verspreche. Aber wie?

Unsere Gewerkschaften aber Gewerkschaften sollen sich an die Glasmacher im Thüringer Wald wenden und sie zu einem Zusammenschluß bewegen. Die Glasmachergewerkschaft kann dann sicher sein, wenn das nicht geben sollte, daß ihrem Fabrikanten ihre Organisationen und Freihalten. Da auf dem Weile der Zwischenhandel ausgeschaltet wird, kann und muss ein höherer Preis an die Exporter, an die Glasmacher gezeigt werden. Dies kann nicht geschehen, wenn guter Wille bei anderen Gewerkschaften vorhanden ist. Durch den höheren Preis, die höhere Bezahlung der Glasmacher können wir keine hohe Ausgaben haben und Kindergarten

Zelaten, keine Ransonnen, keine Säbel, keine Helme, keine Uniformen, überhaupt nichts, was mit dem Kriegswurm zusammenhängt.

Friede und Sturm

Um der Ruhr wurde das Weihnachtsfest eingeläutet. Die rücksichtslose Auspeitung von ungeheuren Massen leitete das Fest des Friedens ein. Es heißt in unserer Seele. Der Zauber des Weihnachtssfestes kann uns nicht über die Wirklichkeit täuschen. Die Welt ist nicht Friede. Die Welt ist nicht Liebe. Die Welt ist brutaler Egoismus, wirtschaftliches Herrentum. Die Welt ist schärfster Gegensatz der Klassen. Und in der Welt solches Gegenfaches der Klassen wird niemals Liebe, wird niemals Friede sein.

Die Sturmgloden des Kampfes im Ruhrgebiet dröhnen in das Klingeln der Glocke hinein, die unsere Kinder in das Weihnachtszimmer rufen. Weihnachten ist Hoffnung, und ohne Formung und Gestaltung des Daseins und ohne Kampf zu sol hemmende wird der weihnachtliche Gedanke niemals Wirklichkeit sein.

2000 Jahre hat man das schöne Wort vom Frieden auf Erden gepredigt, und 2000 Jahre vergaß man das andere Wort, das die Voraussetzung zu jedem Frieden auf Erden ist.

Wehe euch! Wehe euch! Wehe euch, ihr Reichen! So heißt es daneben und zugleich. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mann mahn! Nur in einer mamonnsfreien Welt kann Friede sein. Nur eine antikapitalistische Welt neuer sozialer Gestaltung zusammenlebens kann die Liebe des Menschen zum Menschen bringen.

Und so rufen wir in das Friedensgeläute, das in diesen Unfrieden kapitalistischer Menschheitszerrissenheit immer und immer wieder vergeblich hineinklingt: Wehe euch! Und so schreien wir in den Wirtschaftsturm, wie er da immer wieder lebt und debütiert, zuletzt an der Ruhr, bei den Werftarbeitern, in der Textilindustrie, im schlesischen Bergbau und weiter, wo überall noch in nächster Zeit, da schreien wir hinein in diesen Sturm kapitalistischer Krise: Weg mit dieser Wirtschaftsordnung des Wammons! Ihr wirtschaftlichen Herrenmenschen habt den Dom der Menschheit zu einer Mördergrube gemacht. Hintwärts mit euch!

Die Zeit ist zur gemütlichen Weihnachtsfeier der stillen Welt abgeschlossenheit nicht angekommen. Der kleinbürgerliche Geist der Selbstzufriedenheit am Weihnachtssorte pachte in die vergangenen Jahrzehnte. Durchglühend soll uns der Gedanke des Friedens zum Kampf. Durchseelen soll uns der Weihnachtsglaube im Handeln, in unserer Tat, in unserem Bunde, im solidarischen Massenschritt.

Kampf ist der eine, führende Gedanke, der herauszwinge aus dieser Welt des Hasses und der brutalsten Selbstsucht in die neue Welt der Freiheit und des Bruderglücks.

Seid einig, einig, einig! Und aus der Friedenswelt des Friedens wird der Friede der Wirklichkeit. Und Brüder reißen Brüderne die Hand, und Kinderaugen leuchten nicht nur unter strahlenden Bäumen. Und der Mensch liebt den Menschen. Und der Mensch dient dem Menschen. Und alles Leben, daheim, bei der Arbeit und wo es auch sei, ist erfüllt von dem heiligen Friedensgedanken des Du, den wir heute nur stammeln und ahnen können.

Dr. Gustav Hoffmann.

Weihnachten auf der Werft

Der Nachwind pfeift und heult durch das fahle Gerippe der hochauftreibenden Helling. Um die Schlosse der Werft läuften die Nachjungen, die in den nebelgrauen Schleieren. Und aus der Ferne hört du ein tiefes Brummen: das ist die See — die wilde männliche See in Aufruhr, die schöne See, die freie See, die weite See — die gewaltige und die beglückende See. Das Herz des Jan Kroog kloppt zwei Takte höher — wenn er nur an die See denkt. Hört er die See donnern und brausen, dann ist es ihm allemal, als ob sie rufe: Jan, du ungetreuer Fahrer, wann kommst du zurück in meine kurzen Arme? Jan, ruf die See, habe ich dich dreißig Jahre lang in meinen Armen gewiegt, um schließlich von dir verlassen zu werden? Ja, verlassen, verlässt, gewiß hatte Jan Kroog die See und Niße; die See verlassen, aber nicht freiwillig, sondern den unerbittlichen Wirtschaftsgelehrten nachgebend: Jan Kroog hatte sich auf der See nicht mehr ernähren können. Eine reizende Stahlstraße hatte ihm die Weinknochen zerstochen, hatte ihn zum halben Krüppel gemacht, zum Krüppel nach dreißigjähriger Fahrerzeit, als Matrose und Bootsmann, also: nach dreißig Jahren Seearbeit mußte Jan Kroog zur Landarbeit greifen. Er war, bei allem Schmerz um den Verlust der See, schließlich doch froh, auf der Werft eine Stelle als Wachmann, als Nachtwächter, als Werftküster zu bekommen. Vorher hatte er ein Jahr lang an Bord gehungen und gedorbt, es war dem Jan Kroog nach der Krankenhauszeit schlecht gegangen — nicht mal den Tabak in seine Pfeife hatte er gehabt: und das war von allem Unglück doch das grösste. Nichts zu rauchen — das galt dem Jan Kroog soviel, wie selber ein totes Feuer zu sein.

Aber heute Nacht, in dieser stürmischen Weihnachtsnacht, da schaute der Wachmann Jan Kroog eine Pfeife nach der andern, guten Brauselbal, Marke Rostern, richtigen Betrun.

Sieht ihr den Jan dort sitzen? In seiner kleinen hölzernen Stuhlkube? So freilich, und ein Lannenbüschchen am Tisch, fünf, sechs, sieben Böller dran, und in paar rote Apfel sind dran und im gegenüberliegenden Kanonenofen prasselt das Feuer, Purpurdrin heraus aus den Rippen der Osentüre. Hoi, der Sturm, wie das brauen pfeift und polstert und donnert — und immer zum hohen Distanz bei Sturmstimme der tiefe Bass der brandenden See. Es ward dem alten Wachmann ordentlich warm ums Herz, das da draußen vor so recht ein Sonnen nach seinem Sinn, die Elemente in Aufruhr, da mußte man doch, daß man ein brennender Mensch war, ein glühender Docht im Ozean des Chaos. Revolte auf See und Revolte in Küsten — daß war die große Verwandtschaft zum eigenen revolutionären Herzen. Und revolutionär war der Jan, da gibt es gar nichts darüber zu deuten, er war so revolutionär, daß er sich nicht einmal ins sonne Zög der Ehe hatte fügen wollen, jämbohl, der alte Wachmann von der Werft ist unbeweibt.

Drum hatte er sich in dieser seiner dienstlichen Weihnachtsnacht auch selber ein Hämmchen geöffnet — hoi, und heil, wie die Böllerlein so golden funkteln und wies duftet: nach wirtschaftlichem Bienenwachs — der Jan hatte für jedes Kerze einen ganzen Großchen bezahlt, mögt ihr das ruhig eine Verwendung heißen, denn Jan aber war der Duft des brennenden Weihnachtssatzes ein Hochgenuss. Und nun noch es gar ein wenig nach Wohl — ein Spröcklein des Lannenbüschchens war über einer goldenen Kerze ausgegangen verbrannt. Im Dienst das Generalknacke — fürrt, der Sturm draußen röhrt das Feuer fast aus dem Blechrohr heraus — er lag am Feuer, so wie der alte Wachmann an seiner Pfeife lag.

Das Antlitz des Jan Kroog. Die hellen Augen geben diesem schigährigen Antlitz eine fast noch jugendliche Frische, diese Augen, das ist wie Gesuntel von geschäftigen schwedischen Graut — grau und blond! Augen, die von großer Willensstärke sagen, die aber auch alle Bitternis eines harren, langen Seemannslebens widerstrebigen. Die Stirne des Jan Kroog hoch und edig wie eine Felswand, das schneeweiche Haar darüber — hat es gewimmet? — und die weißen Augenbrauen sind wie brandende Bogen am Hause der steil abfallenden Felsenwand. Das ganze Antlitz des Jan — ein Wild skandinavischer Küstenlandschaft.

Jan Kroog, du dienstabend Wachmann auf der männlichen Werft, mache dir nun deinen Rundgang, es ist zwei Uhr durch, du weißt: alle Stunde muß du durch das Gelände der Werft schleichen, du Wachmann und Nachtmann, du Hüter und Betreuer. Du Stiller und doch im Herzen so Reicher.

Die Werft. Bei Nacht. Hoh, wie der Regen stürzt, nein, wie der Regen peitscht — sturz-purz-purz macht er auf die Wellenbretter

der Schuppen und Hallen. Die Werft im Dunkel — der Sturm springt darüber hinweg, auf jedem Eisenknoten sitzt ein Sänger, der den Finger im Mund hat, und pfeift und pfeift. Sänger am Hafen, an den Ketten, an den Läufen, in den Hellingerufen, an den hohen Ständern der Paupen — stürmisch: der Sturm!

Hier und da schwaut ganz leise ein kleines gelbes Bißl, das dem Wachmann seinen Rundgang durch die Werft erleichtert. Schweren Fußes schlürft der Alte seinen halbstündigen Gang. Traurig geht er, wie zu einem Leichenzug. Wie auch sollte Vater Jan Kroog nicht traurig sein, er ging hier doch durch einen Totenhof, es noch überall nach totem Eisen, nach Rost und nach Verfall. Seit zwei Monaten war diese Werft fertiggestellt. Die sechs Hellingen waren leer, keine Spanien und keine Wanzen dehnten sich zur Neugeburt, es sah alt und leer undlah, der Wind pfiff durch Toorengepype. Ein Mahnwort der Unternehmer hatte die Werft stillgelegt, fünftausend Arbeiter waren auf Straßenpflaster geworfen — wie würden die heute mit ihren Familien Weihnachten gefeiert haben? Vater Jan Kroog bog seinen Oberkörper noch etwas tiefer, der Regen klatschte ihm hart am Rücken und es schien ihm, als ob er all die Last und Not der fünftausend arbeitslosen Werksleute auf sich trüge. Es war ihm traurig in der Seele — eine tote Werft, war er nicht ein Friedhofswärter?

Dann saß der alte Wachmann wieder in seiner Holzbude, das Feuer war neu entzündet, in der Ecke brannte ein staubiges Glühbirnchen, der Tannenbaum schlief, seine goldenen Augen waren ihm zugesunken, die Böllerlein hatten sich alle selbst verzehrt.

Winter-Sonnenwende

Steig nieder, Nacht der Winter-Sonnenwende,
Und zünde tausend Sternenkerzen an,
Gib allen Menschen Kraft und neues Hoffen,
Zeig' ihrer Seele Aug' den Himmel offen,
In dem ihr Sehnen sich erfüllen kann.

Von Licht und Liebe träumten Vorzeitsagen,
Von Sonnengöttern, sieghaft, ewig jung — —
Lasst heut uns dieser alten Lieder denken:
Dann wird uns ihren tiefssten Frieden schenken
Die rückwärtschauende Erinnerung.

Doch vorwärts treibt des Herzens Sturm und Drängen,
Des Geistes Wollen und die Not der Zeit ...

Steig nieder, Nacht der Winter-Sonnenwende:
Einst reicht die Menschheit sich die Bruderhände —
Der Freiheit Sonne liegt in Ewigkeit! Nada Wagner

Steig dir 'ne Pfeife an, Jan Kroog, und horche du: draußen, der Sturm, der Sturm! Hoi, jetzt tanzen sie auf der See — die hundert teilenden Schiffe. Das Herz des alten Fahrersmannes ging auch auf Reisen, er lag vor dem Sturmwind wie eine breitgefächerte Möve dahin. Sein Herz war mit allen Schiffen, die hier auf der Werft im Laufe von vielen Jahrzehnten gebaut waren, sie alle waren Kinder der Werft, in ihre Mützen, Wanzen, Blanken und Bolzen hatten sich 5000 Menschen mit hineingearbeitet. Jedes Schiff war nicht nur Eisen und Stahl und Maschine und Kompass, sondern jedes Schiff war auch Blut und Hirn und Seele der Menschen. Die fünftausend Werker lebten in ihren Schiffen, die sie gemeinsam erbaut hatten. Da waren Kinder der Werft, die in diesem Augenblick unter dem goldenden Kreis der Südsee fuhren, unter dem hohen, hellbrennenden Sternenhimmel — und diese fernen Kinder der Werft, diese Schiffe, die alle hatten Heimweh, Heimweh zur großen Mutter, Heimweh zur Werft, auf der sie Stud für Stud für Spanne um Spanne, Plante um Plante geboren waren. Jan Kroog, der alte stille Wachmann auf der salzigeligen Werft, war in dieser Weihnachtsnacht unter Sturm und Regen die Verbindung zwischen Werk und Schöpfer, die Verbindung zwischen Schiff, Mutterwelt und Arbeiter.

Plötzlich — eine helle Vision stieg auf vor dem inneren Auge des alten Wachmannes — die Schiffe dieser Werft trugen durch alle Meere der Welt das Herz ihrer Bauern: rote Flaggen über Topp! Und sloopete und hämmerte es nun nicht auf der Werft? Jamohl, die Werft war wieder zum Leben erwacht, auf sechs Hellingen wuchsen Niete für Niete sechs neue Schiffe — das war ein heller Gefang von Eisen auf Eisen, die Laufkräne tanzten mit Stahlröhren. Heller Sonntag war es — über der Werft wehte im frischen Sommerwind eine riesengroße Flagge, gesärbt vom Blute der ersten Morgenröte, und quer über die neue Werftflagge stand in silberner Riesenchrift dieses Wort: Sozialist!! Das war die eine Freude, die Freude war dem alten Wachmann die Pfeife ausgegangen. Schöne Zukunft, Freie Arbeit, Freies Werk, Freie Menschen. Er selbst würde drüber hinsterben, das schade ja weiter nichts, das. Alte brüdert ab, die jungen Geschlechter aber drängen zu schönerem und reicherem Leben! Das war die stille Weihnachtsfeier des alten Wachmannes Jan Kroog, des Hüters und Betreuers der männlichen Werft.

Jan, es ist 3 Uhr, bergig nicht den Rundgang und lege ins Eischen erst noch 'nen dicken Broden Holz. Und die Pfeife frisch angesetzt — drängen: truhr: der Sturm! Der Sturm! Vater Jan: hinaus! Mag Dotte.

Die Kurzarbeiterunterstützung

Mit einer Verordnung vom 30. Oktober 1928 werden mit Wirkung vom 18. November 1928 die Vorschriften über die Gewährung von Kurzarbeiterunterstützung neu geregelt. Die neuen Vorschriften sind besonders für die Betriebsvertretungen beachlich, wird doch diesen die Erstattung der Anzeige beim Arbeitsamt übertragen, sofern der Arbeitgeber die Anzeige unterläßt.

Die Borauslegung für den Bezug der Kurzarbeiterunterstützung ist, daß der Arbeitnehmer seine Anwartschaftszeit (in den letzten 12 Monaten mindestens 26 Wochen) versicherungsfähiger Belebhaftigkeit) erfüllt und der Betrieb oder einzelne Arbeitnehmer eine Wartezeit durchlaufen hat und in der Woche drei oder mehr Arbeitsstage wegen Arbeitsmangel ausgesetzt auf. Die Kurzarbeiterunterstützung kommt jedoch nur für gewerbliche Betriebe in Frage, die mindestens 10 Arbeitnehmer beschäftigen. Die Wartezeit gilt als abgelaufen, wenn der Betrieb oder einzelne Betriebsabteilungen oder auch einzelne Arbeitnehmer in den letzten zusammenhangenden Wochen mindestens acht volle Arbeitstage wegen Arbeitsmangel ausgesetzt waren. Es werden auf die Wartezeit aber nur die ausgefallenen Arbeitstage angerechnet, wenn in einer Woche zwei oder mehr Arbeitstage wegen Arbeitsmangel ausgesetzt sind. Die Wartezeit gilt auch als erfüllt, wenn der Betrieb unmittelbar vor Beginn der Kurzarbeit mindestens zwei volle Wochen hintereinander geruht hat.

Als Kurzarbeit im Sinne der Verordnung gilt nur, wenn in der Woche 3, 4 oder 5 volle Arbeitstage ausfallen. Es wird also keine Kurzarbeiterunterstützung gewährt, wenn zum Beispiel an jedem Tag nur 4 Stunden gearbeitet werden. Wird in zwei aufeinanderfolgenden Wochen in einer Woche voll oder gefüllt gearbeitet und in der anderen Woche voll ausgesetzt, so gelten je zwei in der Doppelwoche ausgesetzte Arbeitstage als ein ausgesetzter Arbeitstag für jede Woche. Ein Beispiel: Der Arbeitnehmer arbeitet in einer Woche 6 Tage und muß die andere Woche voll ausgesetzt, so sind für 2 Wochen je 8 Arbeitstage ausgesetzt, oder der Arbeitnehmer arbeitet in einer Woche 4 Tage und muß die folgende Woche ganz aussetzen, dann fehlen in 2 Wochen 8 Tage, oder es gelten in jeder Woche 4 volle Tage als ausgesetzt. Die Wartezeit gilt für den einzelnen

Arbeitnehmer auch als erfüllt, wenn er nicht selber die Wartezeit von 8 Tagen ausgelebt hat, aber der Betrieb in den letzten Wochen mindestens 8 Tage wegen Arbeitsmangel ruhen mußte. Es kann hier noch ein Arbeitnehmer, der neu in einen kurzarbeitenden Betrieb eintritt, sofort die Kurzarbeiterunterstützung beziehen, ohne selber die Wartezeit von acht Tagen warten zu müssen.

Die Höhe der Kurzarbeiterunterstützung richtet sich nach dem Verdienst der letzten 18 Wochen vor Beginn der Kurzarbeit. Es werden gezahlt, wenn in einer Woche 3 Tage ausfallen, 1 Tageshälfte, wenn 4 Tage ausfallen, 2 Tageshälfte, wenn 5 Tage ausfallen, 3 Tageshälfte. Hat der Kurzarbeiter aber 2 Kinder, werden gezahlt, wenn 3 Tage ausfallen, 2 1/2 Tageshälfte, wenn 4 Tage ausfallen, 3 Tageshälfte und wenn 5 Tage ausfallen, 4 Tageshälfte der Arbeitslosenunterstützung.

Neben dieser Unterstützung erhält der Kurzarbeiter aus Antrag den Beitragsanteil zur Krankenversicherung, der zu zahlen ist, wenn der Verdienst bei Kurzarbeit und die Kurzarbeiterunterstützung zusammen als Wochenverdienst für die Berechnung des Grundlohnes angewandt werden. Indessen dürfen Kurzarbeiterunterstützung, Krankenversicherungsbeitrag und Arbeitsverdienst zusammen fünf Sechstel des Verdienstes bei voller Beschäftigung nicht überschreiten. Die Kurzarbeiterunterstützung wird nicht gezahlt, wenn der Kurzarbeiter an den ausfallenden Tagen anderweitig gegen Bezahlung tätig ist oder eine angebotene, zumutbare Arbeit ohne wichtigsten oder dringlichen Grund ablehnt.

Der Empfänger von Kurzarbeiterunterstützung ist verpflichtet, andere vom Arbeitsamt nochgewiesene Arbeit anzunehmen, andernfalls wird die Kurzarbeiterunterstützung gemäß § 90 VWVG für 4 Wochen gesperrt. Die Prüfung der Bewurftigkeits, die nach dem bisherigen Recht vorgesehen war, ist fortgesetzt.

Das Verfahren für die Erlangung der Kurzarbeiterunterstützung ist wie folgt geregelt: Der Arbeitgeber hat dem Arbeitsamt anzeigen, wenn in seinem Betriebe kurz gearbeitet wird. Innerhalb der Betriebsvertretung oder, wenn eine Betriebsvertretung nicht besteht, von jedem Kurzarbeiter erstattet werden. Die Kurzarbeiterunterstützung kann erst mit Beginn der aus dem Eingang der Anzeige beim Arbeitsamt folgenden Kalenderwoche gewährt werden. Unterbleibt die Anzeige, gilt der Antrag auf Kurzarbeiterunterstützung gleichzeitig als Anzeige. Für den Bezug der Kurzarbeiterunterstützung muß ein Antrag durch den Arbeitgeber oder die Betriebsvertretung oder einen Kurzarbeiter für alle Kurzarbeiter gestellt werden. Gleichzeitig ist das Arbeitsamt, in dessen Bezirk der Betrieb liegt, zu dem der Kurzarbeiter beschäftigt wird. Auf Verlangen des Arbeitsamtes hat der Arbeitgeber die Kurzarbeiterunterstützung auszuzahlen.

Wird der Bezug der Kurzarbeiterunterstützung auf mehr als 8 Wochen unterbrochen, ist sie erst wieder zu gewähren, wenn eine neue Wartezeit durchlaufen und erneut Anzeige erstattet ist. Wenn aber in den Kalenderwochen zwei volle Arbeitstage wegen Arbeitsmangel ausfallen, gilt dies nicht als Unterbrechung trotzdem keine Kurzarbeiterunterstützung gezahlt wurde. Im übrigen gilt das gleiche Verfahren wie beim Bezug der Arbeitslosenunterstützung. Beendet

Untersuchungsstellen der Krankenkassen zur Bekämpfung der Berufskrankheiten

Der Hauptverband der Krankenkassen hat seinen Mitgliedsklassen empfohlen, ärztliche Untersuchungsstellen für Gewerberkrankheiten überall dort zu schaffen, wo es mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse und die Stärke der industriellen Besiedlung möglich ist. Im Rundschreiben des Hauptverbandes (Mitteilungen an die Krankenkassen Nr. 18 vom 30. August 1928) wird auf Organisation und Aufgaben der Untersuchungsstellen ausführlich eingegangen.

Der Bogen der von den Krankenkassen oder Kassenverbänden eingerichteten Untersuchungsstellen ist, daß der Berufskranke möglichst kurz nach der Erkrankung von einem gewerbedienlichen Fachmann untersucht und der Befund festgestellt wird, um so ein frühzeitiges Gutachten zu gewinnen, das geeignet ist, dem Versicherer (wenn es sich um eine auf Grund der Verordnung vom 12. Mai 1925 über Berufskrankheiten den entschädigungspflichtigen Unfällen gleichgestellte Berufskrankheit handelt) versicherungrechtlich zu seinem Rechte zu verhelfen. Als Beweis für die günstigen Auswirkungen derartiger Untersuchungsstellen für Gewerberkrankheiten, die von den Kassen eingerichtet sind, kann die Untersuchungsstelle in Berlin gelten. Die Zahl der von den Berufskrankheiten entzündeten Berufskrankheiten in Berlin ist um ein Mehrfaches höher, als es dem Durchschnitt im Reich entspricht. Ein weiterer Vorteil dieser Untersuchungsstellen ist es, daß der berufskundlich vorgebildete Arzt aus Gründen seiner Nachuntersuchungen in der Regel fit, gesundheitliche Verhältnisse im Betriebe aufzudecken. Daher sollen die ärztlichen Untersuchungsstellen mit dem in Betracht kommenden Gewerbeaufwand und den justständigen Gewerbeaufsichtsräten zusammenarbeiten und so auf die Verhütung der Gewerberkrankheiten hinzuwirken.

Als Gewerkschafter sind wir an der Schaffung solcher Untersuchungsstellen stark interessiert. Wir bitten deshalb an die in den Krankenkassen tätigen Kollegen einzutreten, damit die Krankenkassen der Anregung des Hauptverbandes folgen.

Ein Süddänisches deutsches Kulturt

Der gutbürgerliche Verband der Gebirgs- und Wandervereine, der die meisten älten Vereine umfaßt, hat auf seinem diesjährigen Wandertag, der in Neustadt (Hunsrück) stattfand, einen besonderen Weinabend veranstaltet, obwohl auch bei der sonstigen Tagung der Wein nicht ausgeschlossen war. Dabei war auf Grund der Erfahrungen früherer derartiger Veranstaltungen es als zweckmäßig erachtet worden, jedem männlichen Teilnehmer eine Karte folgenden Inhalts einzudringen:

„Ich komme vom Weinabend des deutschen Wandertags. Ich wohne... und bitte, mich notigenfalls beim Nachhausbegreifen unterstützen zu wollen.“

Wie dieses Nachhausbegreifen haben wird, kann man sich wohl vorstellen. Also eine fühlende Kulturtvereinigung des deutschen Bürgertums hält es für nötig, ihren Mitgliedern vorzulegen, die Hilfeleistung für den erwarteten Zustand der Besoffenheit zu sichern. Ausgerechnet ein Wanderverband in einer Zeit, in der die wandernde Jugend und auch ein großer Teil der erwachsenen Arbeitnehmerarbeiter völlig auf den Alkohol verzichtet hat. Es ist doch ganz gut, wenn die Kreise, die immer noch Kraft ihrer potentiellen Bildung den Anspruch auf gesellschaftlich und politisch führende Stellung im deutschen Volk erheben, von Zeit zu Zeit derartige Selbstverständlungen vollziehen. Für alle Arbeiterwanderer, junge und alte, ergibt sich aus diesem widerlichen Zerrbild einer niedergehenden Kultur, die um so stärkerer Wirkung, ihre herzlichen Gebenisse von allen schwierigen Pastoren und Kindshändlern einer überlebten Gesellschaft laufen zu halten.

Berbandsleben

Zur Beachtung!

Der Feiertag wegen kann die Nr. 52 der Metallarbeiter-Zeitung technisch nicht fertiggestellt werden. Es ist daher die vorliegende Nummer mit 51/52 versehen. Die 1. Nummer des neuen Jahres geht am 27. Dezember in Druck.

Das Wesen der Bandarbeit

Ihre tatsächliche Bedeutung

Metallarbeit und Bandarbeiten werden häufig als gleichbedeutend angesehen. In Wirklichkeit handelt es sich aber um zwei verschiedene Produktionsarten. Während eine zielgerichtete und aneinandergegliederte Ausführung von Teilarbeiten allgemein als Arbeit im "Fließgang" bezeichnet werden kann, reichen für die Bezeichnung "Bandarbeiten" diese Merkmale nicht aus. Die Unterscheidung dieser beiden Begriffe wurde besonders deutlich bei der Diskussion über Bandarbeit zu dem Tarifvertrag der Metallindustrie von Mainz-Rüsselsheim und Bischboden-Rheingau. In einer Plauschtag der Gewerkschaft Mainz, daß Bandarbeiter bei Opel in Rüsselsheim bei Bezeichnung der Urlaubsvergütung nicht wie Altordarbeiter, sondern wie Zeillohner arbeiten zu behobeln seien, erzielten die Vereinigung der Metallindustriellen auf dem Platz. Sie verlängerte bei erneutem Abschluß des Mainzer Tarifvertrages, die der Bandarbeiter bei Opel kreisförmig waren. Wir lehnten es ab, weil Unterlagen dafür nirgends bestanden. Die Angelegenheit passierte noch den Schlichtungsausschuß. Im Schiedsspruch wird dann bestimmt, daß spätestens am 1. September 1929 Verhandlungen über die unerledigte Sache der Bandarbeit aufzunehmen sind.

Die Unternehmer befreitigten sich mit dem Gegenstand eingehend, in ihren Vorlagen an uns kam das zum Ausdruck. Darin war die Bezeichnung von "Arbeiten am laufenden Band" bereits scharf herausgehoben. Um übrigen sollten Arbeiter am Band von Altordarbeitem sich nicht besonders abheben. Ein tiefes Eindringen in die Materie konnte nur zur Ablehnung der Vorlage führen. Auch eine zweite Vorlage des Unternehmers lag neuerlich noch Altordarbeit am Band vor, auch die Urlaubsvergütung sollte bleiben, wie sie vorher von der Firma Opel bei den Bandarbeitern gehandhabt worden war und um deswollen eine reichsgerichtliche Entscheidung erstrebt worden ist. Ganz ähnlich hat das RAG entschieden, daß Arbeiter am laufenden Band als Zeillohnerarbeiter zu betrachten sind. Siehe Nr. 43 der MZ Seite 23. Nun eine unmöglich ge-wirtschaftliche Behandlung kann die ergangene Entscheidung zu irrgewissen Anwendungen führen. Bereits in unserem Falle mußte dem vorgegebene werden. Bei wiederholten langen Verhandlungen kam zum Ausdruck, wie wir zur Bandarbeit und deren Bezahlung stehen. In einer Riedelschicht haben wir uns wie folgt geäußert:

"Bandarbeit, das heißt Produktion am laufenden Band kann nicht als reine Zeillohnerarbeit gekennzeichnet sein. Sie ist aber erst recht keine Altordarbeit. Der Art und Weise nach, wie sie von den Arbeitern bewältigt werden mög. ist sie eigentlich eine ausgeprägte Betriebsteilung, die ihrem Wesen und Charakter nach die Trennung der Altordarbeit noch übertrifft. Es kann deshalb Arbeit am laufenden Band nicht als gewöhnliche Zeillohnerarbeit, aber auch nicht als Altordarbeit im herkömmlichen Sinne betrachtet werden. Die Arbeit bei dieser Art Produktion ist eigentlich eine im voran stetig fortwährende Dokumentarbeit. Zudem ist sie an eine zwangsläufige Abwicklung der einzelnen manuellen und maschinellen Arbeitsausführungen angelehnt. Die Aneinanderreihung und Durchläuferzeug der Arbeiten ist aufgebaut auf Beobachtungstechnik und Zusammentreffen, die in definitiv erreichbarer Form vorausgesetzt werden können. Bei der Durchführung der Arbeit, das heißt während ihres Vorganges ist eine wesentliche Individualisierung der zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich. Die gesamte geistige Anstrengung, die mechanische Fertigkeiten und die Feinabstimmung der einzelnen Arbeiten sind im voran stetig bestimmt. Ein Einzelnen individuellen Tatbestand ist durchaus kein Ausdruck der Arbeit, in dem es gut wie unmöglich Einheitsgehalt und wechselnde Risiken, die im Verlauf der Arbeit auftreten, verhindern die Arbeiter am jeweiligen Bandabschnitt nicht zu betreuen und nicht zu verhindern. Daraus kann auch die Bezahlung nach bestimmt ausprobieren, für den Arbeiter gülige Altordarbeiter nicht gebracht werden. Die Anforderungen bei der am Band ablaufenden Arbeit lassen es aber auch nicht zu, die daran gesetzte Frist mit einem gewöhnlichen Lohnmehr zu begrenzen. Die Bezahlung für Arbeiter am laufenden Band kann im Maße mit einem Vertrag von herkömmlich bedieenden Altordarbeitern angepeilt sein."

Dieser Bestimmung der Bandarbeit konnte auch von den Unternehmern nicht widersprechen werden. Aber keine der Parteien will bei Festlegung von neuartigen Bestimmungen der befreitigten Standpunkts prüfen. Das völkerliche Regelung wurde der Ausdruck zu einem Schiedsgericht mit zusätzlichen Vorrichtungen genommen. Unter Landgerichtsdirektor Dr. Rüdiger, Mainz, kam dann ein einstimmiges Schiedsspruch des Sonderarbeitsrat betreffend Bandarbeiten. Festgelegt wurde zunächst, daß Bandarbeit zulässig ist, wenn, daß die Bandarbeit die Norm zeitlich als Grundlohn erhalten soll einen Vorsatz zu stellen, der berücksichtigt wird und so beschaffen ist, daß das Einzelnen informiert, daß er am laufenden Bandarbeiten nicht erlaubt ist. Die Seidenplattierung erfolgt hand- oder grifftechnisch. Arbeitsteilung zeigt die Art der Arbeit sowie die Stetigkeit und die Art, in welcher der die Fertigstellung bereitstellt. Sonst bei Materialmangel bis zu einer halben Stunde wird mit dem vollen Bandlohn bezahlt. Bei darüber hinausgehender Zeit gelten die Bestimmungen des Tarifvertrages.

Urteilsergebnis wird nunrecht in der Höhe des vollen Tarifvertrages festgestellt. Die Bezahlung ist eine angefertigte Tariflösung. Sie kommt: "Die einzigen Bestimmungen gelten für Arbeiter, deren Arbeitstempo und Arbeitsleistung durch ein mechanisch angeleitetes laufendes Band bestimmt wird." Damit soll ein besonderes Merkmal der Bandarbeit geschützt werden.

Ein weiterer Ertrag liegt sich dazu, was neue Bandarbeiten zu rechtfestigen ist, nach folgendes sagen: Neuer Bandarbeiten wird bestanden eine bei langer Zeitabwesenheit in stetig zielgerichtete Teilarbeitsvergabe vorbehaltlos vereinbarte Mengenabrechnung. Bei-

stude, Teile, sonstiges Material und Werkzeuge werden dabei von einem mittels Kraftantrieb fortbewegten Band dem zu seiner genau bemessenen Arbeitsberechtigung bereitstehenden Arbeiter zugänglich und von da aus ebenso weiterbewegt. Die erreichbare Zeitdauer für ein zu erledigendes Arbeitspensum steht dabei im Verhältnis zur verlangten Schnelligkeit des Bandes und zum Arbeitstempo, woran die am Band beschäftigten Arbeiter streng gebunden sind. Die so zwangsläufig sich ergebende Abwaltung der Arbeit entspricht die Leistung und schließlich ebenso eine persönliche Höherführung aus, wie sie ein Zurückbleiben in der Arbeitsverrichtung nicht duldet.

Wilh. Pichler.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse Metallvorstand Stuttgart
Telephon-Nummern 6-21 62441, 62442, 62443

Von Sonnab. dem 23. Dec. in der 52. Wochenzeitung ist die Zeit vom 23. bis 29. Dezember 1928 gültig.

Am 30. Dezember 1928 treten die auf dem Verbandsstag in Karlsruhe beigebrachten Beiträge von 130, 100, 70, 50, 40, 30 und 10,- auf.

Die 1. Beitragsklasse (130,-) gilt für männliche Mitglieder nach vollendetem 20. Lebensjahr.

Die 2. Beitragsklasse (100,-) gilt für

a) männliche Mitglieder vom vollendeten 18. bis zum vollendeten 20. Lebensjahr;

b) ungelernnte Lohnarbeiter (Hilfsarbeiter) nach dem vollendeten 20. Lebensjahr;

c) weibliche Mitglieder mit höheren Verdiensten, die Anspruch auf Invalidenunterstützung erheben.

Die 3a-Sonderklasse (75,-) gilt für weibliche Mitglieder mit höheren Verdiensten in besonderten Industrien, die keinen Anspruch auf Invalidenunterstützung erheben.

Die 3. Beitragsklasse (50,-) gilt für

a) männliche Mitglieder (Lingelerne) vom vollendeten 18. bis zum vollendeten 20. Lebensjahr;

b) weibliche Mitglieder nach vollendetem 20. Lebensjahr. Die Anspruch auf Invalidenunterstützung erheben.

Die 3a-Sonderklasse (50,-) gilt für weibliche Mitglieder nach vollendetem 20. Lebensjahr, die keinen Anspruch auf Invalidenunterstützung erheben.

Die 4. Beitragsklasse (30,-) gilt für

a) männliche Mitglieder unter 18 Jahren;

b) weibliche Mitglieder unter 20 Jahren;

c) die in Industriebetrieben tätigen Lehrlinge vom 8. Lehrjahr an.

Die 5. Beitragsklasse (10,-) gilt für Lehrlinge in handwerklichen Betrieben und für die in Industriebetrieben tätigen Lehrlinge im 1. und 2. Lehrjahr sowie für Invaliden, die keinen Anspruch auf Invalidenunterstützung erheben. An diese Klasse können auch die männlichen und weiblichen Mitglieder bis zu 16 Jahren eingereiht werden, die auf Grund niedriger Löhne nicht in der Lage sind, in der 4. Klasse Beiträge zu leisten.

Die Übergangs-Beitragsklasse (10,-) gilt für die bisherigen Invaliden, die Anspruch auf Invalidenunterstützung erheben wollen.

Für kranke und arbeitslose Mitglieder, die Unterstützungen im vollem statutarischen Umfang beziehen haben, und für noch nicht bezugsberechtigte Kranke und arbeitslose Mitglieder gelten besondere Beiträge (10,-).

Zu den Beiträgen der Klassen 1 bis 4 können noch die vom Vorstand genehmigten Sonderzuflüsse erhoben werden.

To die bisher gültigen Beitragsklassen noch dem 1. Januar 1929 nicht mehr vorwendet werden dürfen, liegt es im Interesse des Mitglieders, vorhandene Beitragszuschüsse sofort aufzuhören.

Erlieg für vollgeklebte Mitgliedsbücher

Die Verwaltungen werden auf die Klasse zum Rundschreiben Nr. 49 vom 24. November 1928: "Erlieg für vollgeklebte Mitgliedsbücher" aufmerksam gemacht. Wie erläutern die darin enthaltenen Vorschriften genau zu beachten, damit der Rundschau der vollgeklebten Mitgliedsbücher ohne Erosion der Mitgliedschaft vor sich geht.

Ortsverwaltungswahlen

Bei den um die Werde des Jahres und später stattfindenden Wahlen der örtlichen Verwaltungen sind die zu § 83 Absatz 2 des Status vom Verbandsstag in Karlsruhe angenommenen Änderungen zu beachten:

1. Wahlbar sind nur Mitglieder, die mindestens 52 Wochen dem Verband angehören und für diese Zeit ordentliche Beiträge entrichten haben.
2. Wahlberechtigt sind nur Mitglieder, die mindestens 13 Wochen dem Verband angehören und für diese Zeit ordentliche Beiträge entrichten haben.

Für nichtwiederanzuhaltend wird erklärt:

Auf Antrag der Verwaltungsmutter Köln a. Rh.:

Der Kreis Volkau & Söhler, geb. am 27. Nov. 1889 in Hengendorf, Mitgliedsbuch Nr. 5.000 502, wegen Vertrieb von Stuttgart, Südstadtstraße 16. Den Verbandsvorstand.

Zur Beachtung! • Zugang ist fernzuhalten:
von Freibern und Wicker nach Graz (Autogesetz Maschinenabteilung);
von Werkarbeitern nach allen Werkstätten im Nord- und Ostseebereich;
S = Sozialbewegung; D = Differenzierungen; v. St. = Stütz in Sicht;
St = Sitz; N = Nachbildung; A = Ausweitung

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (V. a. G.)
Hamburg, Rothenbaumchaussee 20.

Einnahmen und Ausgaben der Krankenkasse im Monat November 1928

Krankenkasse:	
Einnahmen	88583,05
Ausgaben	41261,98
Nettoausgabe	10736,97
Kassenbestand am 1. November 1928	1033617,61
• 30. November 1928	1022881,28
Sterbekasse:	
Einnahmen	20362,37
Ausgaben	19027,78
Nettoreinahmen	1334,59
Kassenbestand am 1. November 1928	1807212,96
• 30. November 1928	1503047,54

Kollegen aller Berufe! Schüttet euch und eure Familie im Kreisheft alle vor Hunger und Not und tretet in die Metallarbeiterkassenfeste ein. Folgt nicht den Verlockungen der bürgerlichen Versicherungen, wo ihr nur zu zahlen aber nichts zu sagen habt. Bewohnt euch vor Schaden dadurch, daß ihr euch nur bei euren eigenen Vereinsschaffungen versichert. Am Ende 1890 von Arbeitern gegründet, besitzt die Kasse heute über 10000 Verwaltungstellen, die sich über das ganze Deutsche Reich erstrecken. Der Betrieb bei den örtlichen Verwaltungsstellen jederzeit erschlossen oder man wende sich an die Hauptverwaltung: Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (V. a. G.) Hamburg 18, Rothenbaumchaussee 20.

Der Verband

Decher, Richtung

Wie nicht verschiedener Bruderverband mittelt, sieht die Auto- und Motorradfahrer in Südwürttemberg bei Freiburg auch die technologischen Veränderungen im Zustand Decher. Alle Decher und der Kreiswirtschaft bei Decher führen geworben, da es so geringen Decher gibt. Wenn die Firma Südwürttemberg bezahlt, wird es auch in der Hochschule gelehrt. Decher kann keine Kenntnis finden.

Die Suchenden

In der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, die von dem Zentrumsabgeordneten Voos geleitet wird, beschäftigt sich ein „langjähriger Arbeiterspräses“ mit dem Reichsparteitag des Zentrums, der in Kürze stattfinden soll. Die Schriftleitung dieses katholischen Arbeiterschriftes erläutert in einer Vorbemerkung, daß die Auseinandersetzungen dieses Vaterlandes nicht nur den Mitgliedern der Arbeitervereine, sondern auch allen Parteifreunden, also Zentrumsanhängern, zur genauen Durchsicht empfohlen seien. In diesem Aufsatz heißt es, die Arbeiter seien der Meinung, daß die geistige Stimmung in der Partei dem äußeren sozialen Aussehen nicht entspreche. Das Zentrum habe zwar viel für die Arbeiter getan, aber eins fehle: die *Einigung nahme zu im Kapitalismus*. Die Ausartung des Kapitalismus bestärke das Zentrum; aber damit sei nicht genug getan:

Wir müssen etwas Positives haben, das wir an die Stelle des Kapitalismus wie des Sozialismus setzen. Unser ganzes Volk fühlt die Macht des Kapitalismus, der in Syndikaten die *Welt bestimmt*, die Produktion leitet, wie er will, den Anteil an den Circulen der Produktion in erschreckendem Maße vorausnimmt. Soll diesen Monopolnächten die Leitung der Wirtschaft überlassen bleiben? Sollen wir darin vielleicht die Lösung sehen, daß wir hier und da eine Schlagmahnahme treissen, auf daß uns die Gekel des Kapitalismus nicht zu stark schlägt? Nein, das Volk der politischen Demokratie soll auch an der Leitung der Wirtschaftsgescheide mitbestimmt beteiligt sein. In dieser Hinsicht müssen wir Wege aufweisen. Das Programm „Solidarismus“ genügt nicht.

Wenn das ein Arbeiterspräses, also ein Geistlicher, glaubt in aller Öffentlichkeit äußern zu müssen, dann kann man ahnen, welchen Sinnes die katholische Arbeiterschaft geworden ist. Ihre Führer sind auf der Suche nach einem Wege, der sie zwischen Kapitalismus und Sozialismus hindurch zu einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung führt, die den Menschen, den gleichberechtigten Menschen auch im Arbeiter erkennt und demgemäß werte und behandelt.

Gibt es aber für den Arbeiter einen solchen Weg der Mitte? Oder heißt es sich entscheiden für den Kapitalismus oder für den Sozialismus?

In den „Potsen-Rufen“, dem Blatt der katholischen großen Jugend, schreibt Nikolaus Ehlen: „Schuld daran (an dem Elend der heutigen Zeit) sind die Christen selbst, die doch so lange die Macht in Händen gehabt haben. Weil sie so tief ungläubig geworden sind, darum haben sie nicht mehr die Kraft zu großer Handlung. Ihre Politik ist klein, kleinlich und erbärmlich trug all des Scheingroßen. Denn unter dem Schutz dieser Christen konnte sich der Untreue leicht erneut machen, wurden die Armen ausgebettet, entfaltete sich die Bodenspekulation, entwidmete sich die Binnennirtschaft und die Unstimmigkeit. Unter dem Schutz von „christlichen“ Politikern entstanden Wohnungsverhältnisse, in denen sittliches Leben nicht einmal für Heilige möglich ist. Unter dem Schutz des Schrönchristentums wurden sogar Naturvölker verdorben und ausgebettet. Unter den Christen entstand der wildeste und teuflischste Krieg, den je die Erde getragen hat.“

Aber dieser selbe Ehlen, der so deutlich und so wahr schreibt, kommt auf seiner Suche nach Hilfe zu dem Schluss: „Für Gott kann helfen.“ Von dieser Flucht zum Allmächtigen dürfen den christlichen Proletariern, die die von Ehlen geseznezeichneten Verhältnisse am eigenen Leibe führen, schwerlich geholfen sein, noch werden sie sich noch weiter damit abfinden. Auch die christlichen Proletarien verlangen jetzt heilbringende Taten auf dieser Erde, statt Hinweise auf den Himmel. Die katholischen Arbeiter erleben nicht mehr, daß Christentum und Sozialismus, wie es ihnen gelehrt wurde, sich „wie Feuer und Wasser“ gegenüberstehen. Sie sehen stärker als bisher die Schicksalsverbundenheit, die tägliche Schicksalsgemeinschaft mit ihren sozialistischen Arbeitsbrüdern, deren Todseind auch der ihre ist, der Kapitalismus, der sich auch durch die Berufung auf „christliche Sittenregeln“ und „oberkirchliche Ermahnnungen“ gewiß nicht verbessern läßt. Selbst der Zentrumsabgeordnete Voos muß feststellen: „Im ganzen Deutschen Reich hat sich die geistige und praktische Haltung der katholischen Bewegung vollkommen geändert. Der Gegensatz ist zwar noch da, aber er wird im wesentlichen nur noch in weltanschaulichen Fragen empfunden, nicht so sehr mehr in der Verfolgung sozialer und wirtschaftlicher Ziele.“

Den katholischen Arbeitern tritt „katholisches“ Kapital (Klöckner, Thyssen) in voller Ausprägung seiner Machtfülle entgegen. „staatlichkeit“ sind führende Bankmagnaten, an der Spitze

der „König der Aussichtsräte“, Louis Hagen, der auch den Volksentscheidsentwurf des „Stahlhelm“ unterzeichnete. „Katholisch“ sind die feudal-aristokratischen Großgrundbesitzer, die aus ihrer schroffen Feindschaft gegen das aufstrebende Proletariat keinen Hehl machen. „Katholisch“ sind wirtschaftsrevisionäre Mittelpersonen, die ihre Anteile an der kapitalistischen Gewinnverteilung haben.

In der „Heerfahrt“ schreibt Hermann Geble, daß das „christliche Reklamegeschrei“ des Kapitalismus über Sinn und Unrecht seines Systems hinwegläuft: „Dem Sozialismus als Wirtschaftssystem müssen wir zustimmen!“ Und ein katholischer Jungbörner schreibt:

„Ist es wahr oder nicht, daß man uns zu einem menschlichen Dasein gar nicht kommen läßt? Ist es wahr oder nicht, daß wir heute Führer in Staat und Kirche haben, die Diener des Mannes und Sklaven des Kapitals sind, aber keine Diener des Volkes? Frei wollen wir sein, frei und keine Freiheit. Deshalb sammeln wir uns unter dem blutroten Banner, dem Banner der Liebe und des Märtyrerblutes, als bewußte katholische Proletarier, auch dann noch, wenn wir verurteilt werden als Verräter am heiligen Glauben. Ja, dann erst recht reichen wir unseren Brüdern die Hand zum Schönen: Uns bindet die Liebe, uns bindet die Not... Gut wäre es auch für die Kirchenfürsten, wenn sie einmal siempeln gehen würden. Dann würde man einmal losen, was es heißt, Proletarier zu sein.“

In einer Flugschrift des katholischen Volkbundes in Österreich kann man lesen: „Wir stellen wir uns zum Sozialismus?“ fragt Monsignore Aug. Schaurhofer, ob nicht die Studie heranläuft, in der man die Ausführung der gegenwärtigen Wirtschaftsorganisationen in geistchristlichem Eigentum verwirklichen könne. — Das ist nichts als die Raffizierung einer mit naturgeistlicher Konsequenz sich vollziehenden Entwicklung, die notwendige Anpassung der Gesellschaftsordnung an die wirtschaftlichen Tatsachen. Man kann gegen die marxistischen Theorien von den verschiedensten Seiten her mit scharfster Kritik einsehen, aber man kann ihr nicht zum Vorwurf machen, daß sie mit dem christlichen Sittengeist in Konflikt gerate.“

Pfarrer Dr. Cremer schreibt in seinem „Christlichen und sozialen Zeitfragen“ (Katholischer Volksverein, München-Blodach): „Der Sozialismus wurde eine Frage, ja, eine laute und unüberstehliche Frage nach den Christen, ein Schrei nach Gerechtigkeit und Liebe. Wenn wir Katholiken diese Frage nicht verschenken und beantworten können, dann kann der ungläubige Arbeiter uns ratzen: Was helfen mir eure guten Lehren und eure Vertröstungen auf eine andere Welt, wenn ich mich in dieser Welt mit Weib und Kind in Hunger und Not darbieten lasse? Das Wort allein: „Nur das Christentum kann Rettung bringen“ hilft nichts.“

In der Monatschrift „Der Sozialer“, die von der Diözeseleitung der katholischen Arbeitervereine Kölns herausgegeben wird, heißt es: „Unsere Religion ist gefärbt, wohlauf, ohne Frage. Sie verbittert sich jede Störung. Der Mechanismus des Sonntags entspricht der Gottlosigkeit des Alltags... Das ist es, daß unsere Religion nicht tägliche Aufgabe ist, sondern Verfestigung dessen, was gestern gewesen ist... Alles ist Christen, und was wir noch tun können, das ist, eine neue Methode finden.“

Den Weg zu dieser „neuen Methode“ versucht edenfalls in der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung ein katholischer Geistlicher in einer Frage an die Kirche zu zeigen: „Ist es nicht besser, an dem bewährten Grundsatz der Neutralität gegenüber den von der Kirche nicht unmittelbar berührten weltlichen Dingen festzuhalten? Sie hat ja auch nie den Versuch unternommen, bei einem internationalen Kriege die eine Partei unter Hinweis auf die Gebote des Christentums zur Niederlegung der Waffen aufzufordern. Warum soll die gleiche Haltung bei den sozialen Kämpfen nicht am Platze sein?“

Damit soll es des Zitierens den Stimmen für heute genug sein. Schon die wiedergegebenen Stimmen lassen zur Genüge erkennen, daß sich die katholische Arbeiterschaft in einer Bärung, in einem tieghenden geistigen wie seelischen Wandel befindet. Die Masse der christlich-kirchlichen Proletarier, unsere Leidens- und Schicksalsgenossen, macht jetzt das durch, was wir, die sozialistischen Arbeiter, einst im einzeln durchgemacht haben. Den Wandel unsererseits von außen fördern, verschmälern wollen, wäre unsinnig und zwecklos. Es wird am wirklichen dadurch gefördert, daß wir, die sozialistischen Gewerkschaften, treu zu unserer Sache stehen und so den christlichen Klostengenossen weiter zeigen, daß wir ihre Brüder, ihre Helfer, ihre Kampfgefährten sind. Das weitere wird dann von selbst kommen.

Ausschließung des ADGB

Abgehalten in Kiel am 7. und 8. Dezember 1928

Der Vorsitzende des ADGB, Theodor Seipert, eröffnete im Gewerkschaftshaus die öffentliche Sitzung mit Begrüßungsworten an die Gäste, unter denen die Stadtverwaltung, der Überpräsident der Provinz Schleswig-Holstein und zahlreiche Vertreter der Behörden und der Universität erschienen waren. Er gab dann der Freude Ausdruck, daß der große Arbeitskampf im Westen, der durch lange Wochen hindurch die gesamte deutsche Öffentlichkeit in tiefer Spannung gehalten habe, ein vorläufiges Ende gefunden hat. Die Gewerkschaften sind einmütig in der scharfen Ablehnung des Verhaltens der Unternehmer, die sich wider Recht und Gesetz aufgelehnt und einen Konkurrenzschwund haben, der sich bei verantwortungsbewußter Überlegung leicht hätte vermeiden lassen. Die in erster Linie betroffenen Metallarbeiter verdienten durch ihre tapfere Haltung hohes Lob. Das Vorgerhe deß Reichsregierung hat in der Öffentlichkeit eine verständige Beurteilung erzielt. Es liege kein Anlaß vor, der Reichsregierung wegen ihres Eingreifens einen Vorwurf zu machen. Es ist auch nicht richtig, daß das Schlichtungswesen einen schweren Schlag bekommen habe. Im Gegenteil, das Bewußtsein seiner Bedeutung ist weiter Kreisen der Öffentlichkeit in Deutschland erst durch diesen Arbeitskampf eingeschlagen worden. Die Arbeiterschaft hat keine Niederlage erlitten. Die Unternehmer, die so weitgefächerte Ziele verfolgten und so schweres Gedränge aufgefahren hatten, haben sich bedingungslos einem Schlichtungskomitee unterworfen, den sie noch nicht einmal kennen. Wenn es in diesem Komitee Sieger und Besiegte gibt, so sind die Unternehmer die Unterlegenen und nicht die Gewerkschaften. Seipert erklärte zum Schluß, er habe das Vertrauen, daß der Schiedspruch, den der Reichsinnenminister fällen wird, der Arbeiterschaft zu hohem Preis verhelfen werde.

Der Vorsitzende des Ortsausschusses Kiel, Kollege Böttcher, begrüßte den Bundesausschuß im Namen aller Gewerkschaften der Stadt. Seipert dankte im Namen des Bundesausschusses für die herzlichen Worte der Begrüßung. Die Gewerkschaften werden sich mit ihrer ganzen Tätigkeit so auch auf dieser Tagung stets bemüht sein, daß sie mit der tatsächlichen Vertretung der Interessen der Arbeiterschaft den Dienst am Wohle des ganzen Volkes verbinden.

Die Gewerkschaften arbeitslos, zurzeit sind 80 000 ohne Beschäftigung. In der besten Saison finden die Baugewerke keine Beschäftigung. Die Hausangestellten müssen zuständig zum Wohnungsbau Verwendung finden. Auch die Landwirtschaft muss dazu herangezogen werden. Wir verlangen ein langfristiges Wohnungsbauprogramm. In den nächsten zehn Jahren müssen mindestens 300 000 Wohnungen sinnhaft gebaut werden.

Herr der Metallarbeiter dankte den Verbänden sowie allen guten Kräften des deutschen Volkes für die warme und hilfsbereite Sympathie, die sie den schwierigen Massen in Westdeutschland entgegengebracht haben. Diese Sympathien haben viel zur Aufrechterhaltung des Mutes und zur Stärkung des Vertrauens der Arbeiterschaft im Kampfgebiet beigetragen. Sie werden auch bewirken, daß der Arbeitgeberverband der Nordwestlichen Gruppe in Zukunft eine andere Stellung zum Tarifvertrag einnimmt als bisher. So leichtherzig wie diesmal sperren diese Unternehmer nicht wieder auf. Der Aufruhr muß lauten: Hier mit dem Eisenwirtschaftsbund — aber mit einem besseren als wir hatten. Unter dem Eindruck des großen Kampfes wird dieser Aufruhr sicherlich Widerhall finden.

Schmidt (Handarbeiterverband) unterstrich den Gründen Eggers, daß das Reich vorzüglicher sein sollte bei der Geldhilfe für die Wirtschaft. Denn woher kommen diese Summen? Aus der Steuerleistung der breiten Massen! Bei der Verteilung der Gelder spielen politisches Wahlverhalten und geschicktes Antichambrieren eine große Rolle. Die Geldhilfe geht sowieso, daß nur staatlichen Mitteln ausgerechnet in Sachen Untersuchungstellen für den Weinbau eingerichtet werden. In den nächsten Tagen werden 200 Missionen angeordnet für die zusammengebrochenen Betriebe in Ostpreußen.

Braudek (Metallarbeiter-Verband) sprach über den Kampf der Metallarbeiter. Gerade in der am idiotisch rationalisierten Industrie werden den Arbeitern, die in anderen Industrien bessere Tarifstähne erhalten, Energie gegeben, die um 30 bis 40 % niedriger sind. Es liegt nicht an der Arbeiterschaft und an ihren Organisationen, daß kein Friede geschlossen wird. Es liegt vielmehr an der baltostädtischen Haltung nicht etwa der Mehrheit, nein, sondern einer rassistisch-sklavischen Minderheit der Werkunternehmer. Von dieser Seite ist ein Flugblatt in Kiel verbreitet worden, das in seiner schmierigen Kampfweise gegen die Gewerkschaften nicht überboten werden kann. Der Kampf um den Frieden ist nicht nur ein wirtschaftlicher, er ist auch ein politischer Kampf. Die Unternehmer haben sich berechnet. Die breite Öffentlichkeit stand auf Seite der Metallarbeiter. Die Unternehmer haben sich einem Schiedsspruch unterworfen, über dessen Inhalt sie noch nichts wissen. Gewiß — auch die Gewerkschaften. Es ist ihnen nicht leicht geworden. Aber der Mann, der den Schiedsspruch fallen wird, ist ein Mann, der das Vertrauen der Gewerkschaften genießt. Der jüngstige Kampf wird eine gute Schule für die Unorganisierten sein. Vor allem zeigt er der Öffentlichkeit, wie wesentlich es ist, einen Einblick in die ganzen Verhältnisse des rheinisch-westfälischen Eisenindustrie zu gewinnen. Die Schaffung eines Selbstverwaltungsrates ist notwendig. Dieser Kampf muß wirtschaftlich und politisch der Ausgangspunkt sein für die Sozialisierung dieser Schlüsselindustrie.

Karlow (Holzarbeiterverband) verweist darauf, daß den Gewerkschaften oft der Vorwurf gemacht werde, sie nähmen nicht genügend Rücksicht auf wirtschaftliche Möglichkeiten. Dieser Vorwurf sei ungerecht. Solange das innere Getriebe der Wirtschaft in diesem Dunkel gehüllt ist, solange man uns einen tiefen Einblick nicht gewährt, muß man uns gestoßen, daß wir uns bei der Ausstellung unserer Forderungen an ein Werkmal halten, das offen zutage liegt.

In der geschlossenen Sitzung hielt zunächst Oberregierungsrat Joachim einen überaus aufschlußreichen Vortrag über die Grundlage des Arbeitsebens in Europa zu. Wir werden den Vortrag wiedergeben, sobald es der Raum einigermaßen erlaubt.

Am Vormittag des 8. Dezember besichtigte der Bundesausschuß das Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft. Dann nahm der Bundesausschuß seine Beratungen wieder auf. Belpart unterbreite einen Vorschlag über die Neuordnung der Verteilung der Verbände. Künftig soll die Zahl der Vertreter, welche die Verbände zum Bundesausschuß entsenden können, sich nach der Mitgliederzahl richten, die in den vierzehn wichtigsten Unternehmen der Verbände an den Bundesvorstand angeordnet werden.

Der Bundesvorstand befürwortete die Erhöhung des Stammpitals des Verbandes sozialer Bauarbeiter, die schon seit geheimer Zeit als dringend erforderlich angesehen wird. Besonders empfiehlt der Bundesvorstand, daß alle Gewerkschaften sich an der finanziellen Unterstützung dieses gewerkschaftlichen Gemeinschaftsunternehmens beteiligen. Um die Verbindung zwischen dem ADGB und der Polizei für eng zu halten, er scheint es zweckmäßig, daß der bisherige Vorsitzende des Polizeiverbandes, Streine, der seit kurzem als Direktor zur Polizeijurisprudenz übergetreten ist, als gewerkschaftlicher Vertretermann an den Bundesausschlagungen teilnimmt.

Am Schluß seiner Mitteilungen berichtete Belpart über den Entwurf einer Handwerkernovelle, die zurzeit im volkswirtschaftlichen Ausklang des Reichstages besprochen wird. Der Bundesvorstand hält es für selbstverständlich, daß auch bei dieser Gelegenheit die Forderung des ADGB nach einer paritätischen Umgestaltung der öffentlich-rechtlichen Betriebsamtmänner in diesem Hause der Handwerkskammern, von neuem mit allem Nachdruck erhoben wird. Der Bundesausschuß möchte sich die Vorlage des Bundesvorstandes einstimmig zu eigen. Insbesondere sieht er es für wesentlich, die Zulassung der Gewerkschaften zum Gewerbeamt über die Handwerkernovelle in einer besonderen Einschaltung, die einstimmige Annahme fand, zum Ausdruck zu bringen:

Auf die Vorfälle der Reichsversammlung, die die geplante Gewerkschaftsverordnung der Arbeit und ihrer Organisationen verlangen, nimmt der Gesetzesentwurf keine Rücksicht. Die Beibehaltung der Gewerkschaftsmitgliedschaft ist ihnen verboten. Rechts und Befreiungen sollen keinen Ersatz hierfür bieten.

Der Bundesausschuß beharrt auf seiner Forderung nach Umgestaltung der öffentlich-rechtlichen Betriebsverträge im Sinne des Artikels 165 der Reichsversammlung und erhebt Einpruch dagegen, daß jetzt ein Gelei geschaffen wird, daß einzig nur den Einfluß der handwerklichen Unternehmer in Staat und Wirtschaft stärken soll.

Sodann berichtete Schmidt über die Frage des Zusammenwirkens der Verbände und der Allgemeinverbindlichkeitsklärung vor Tarifverträgen. Er erläuterte und begründete die Grundlage, die der Bundesvorstand auf Grund der Bundesausstellung ausgearbeitet hat, um Tarifverträge zwischen den Verbänden an den ADGB und den Tarifverträge zwischen den Tarifkommissionen zu verhüten sowie die Frage der Aktivlegitimation der Einzelverbände zum Abschluß von Tarifverträgen zu regeln. Die lebhafte Diskussion führte zu der einstimmigen Annahme der vom Bundesvorstand ausgearbeiteten Grundlage.

Am 7. Dezember haben die Verbandsvorstände in 24 Sitzungen zu ihren Mitgliedern gesprochen. Am 8. Dezember stand eine Jugendlandtagung statt, in der Kollege Seidel über „Die Stellung der Jugend in Staat und Wirtschaft“ sprach.

Christenfahrt

Der neue Reichskanzler, mit ausführlichem Kalenderium, verfügt über wichtige Angelegenheiten, reich mit Bildern versehen. Der Kanzler erscheint im 53. Jahrgang und hat sich Patente im Hause der Arbeit erworben. Preis 80,-. Zu begleiten durch alle Volksbuchhandlungen, durch die Verlagsgesellschaften des ADGB, Berlin & 14. Auflage. So, oder durch die Verlagsanstalt Kuer & Co., Hamburg 80, Schleswigstr. 11-19.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiterbundes, Stuttgart, Preiszettel 16.

Bei der Verlagsgesellschaft
des DMD
erscheint demnächst:

Ein Jahr Arbeitsgerichtsbarkeit

Die Rechtsprechung der Arbeitsgerichtsbehörden - Betriebsratgelegen (Dr. Eichler, Stuttgart) - Juristisch (Dr. Ernst Fraenkel, Berlin)
Arbeitsvertragsrecht (Dr. f. Neumann, Berlin) - Arbeitsgerichtliches Verfahren (Dr. Nöpke, Berlin)
Bestellungen nehmen entgegen die Verwaltungstellen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes - Preis 1 M.

Arterienverkalkung

so sehr verschont. Prof. Dr. G. Thomsen, eine wissenschaftliche Arbeit, erweckt die Überzeugung, daß Arterienverkalkung ist leider in unserer Zeit absehnbar verbreiteter wie die Herzkrankheit. Der beste Beweis dafür ist, daß ihr von 100 Menschen 25 zum Opfer fallen.

Arterienverkalkung entsteht durch übermäßige Ablagerung von Stoffwechselprodukten, besonders Kalksalzen, in den Arterien. Letztere werden dadurch ihren Durchfluss behindert, es tritt allmählich Blutstillstand, Gedächtnisschwäche, Kopfschmerz und starke Beeinträchtigung des Herzen und Nervensystems ein, außerdem sind auch Schlaganfälle, die militärisch verlaufen, die Folge der Verkalkung. Normalerweise tritt Arterienverkalkung erst im höheren Alter ein, bestätigt gibt es aber schon Menschen im besten Alter, die unter Verkalkungserscheinungen leiden. Es empfiehlt sich deshalb, rechtzeitig gegen die Arterienver-

kalkung etwas zu unternehmen. Am besten sorgt man durch den Genuss des bekannten Philippsburger Herbaria-Arterienverkalkungstages dafür, daß das Blut von Stoffwechselrückständen gründlich gereinigt, dünflüssig gemacht, dadurch die Zirkulationsfähigkeit erhöht und ein Fortschreiten der Verkalkung verhindert wird.

Das nachstehend abgedruckte Dankeskartenblatt, einkreiste wenige von den vielen, die wir beauftragt, sollten auch Ihnen Veranlassung geben, dieses absolut giftfreie und unschädliche Naturgetränk regelmäßig zu nehmen:

... im 70. Lebensjahr und benutze Ihren Arteriosklerosesetz einige Wochen. Der Erfolg ist überraschend gut, die Durchblutung des Körpers ist bedeutend besser geworden, die Schwindelanfälle sind fortgeblieben. Der mich behandelnde Arzt empfiehlt mir, die Kur möglichst anstreben zu lassen. gen. R. Bartels, Berlin-Weißensee

Der Tee hat sich gegen Arterienverkalkung sehr wohltuend, die andauernden Kopfschmerzen und Schwindelanfälle sind fast ganz verschwunden, auch das Herz arbeitet regelmäßiger.

Kur: mindestens 6 bis 12 Pakete, Preis pro Paket Mk. 3.— zuzüglich Mk. 20 Porto. Bestellungen (sachgemäß wegen Postauslastung nicht unter drei Paketen) richten man an die Herstellerfirma, worauf Zustellung durch die zuständige Apotheke erfolgt. Auch zu haben in allen, durch unser Plakat gekennzeichneten Apotheken, bestimmt bei der Elefant-Apotheke, Berlin SW 10, am Dönhofplatz. Nachahmungen bitte zurückzuwerfen an die Marke "Herbaria" bringt für Rechtshilfe!

Alljährlich Hersteller:

Herbaria-Kräuterparadies, Philippensburg A 304, Baden

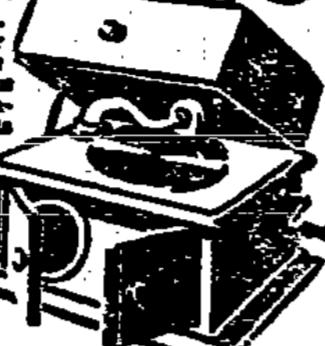
Betten aus dichtem Bett-Inlett	Überbett mit 7 Pfund	15,83	19,73	22,76
Unterbett mit 6 Pfund	14,90	18,20	22,20	
1 Klasse mit 2½ Pfund	4,50	5,50	6,50	
Vollständiges Bett	35,-	43,-	53,-	
Bettfedern	1,25	1,50	2,00	
Holzbauweise	3,-	4,50	5,50	
Dosen	2,50	3,50	4,50	
Praliste gratis	Umtausch oder Gold zurück.			
Viele Dankeschr.	Nachnahmeverhandl.			
Fabrik H. Möller, Kassel 28, Monchebergstr. 57				

Nur das Beste

darf, gut genug zur Anschaffung sein. Nur das Beste ist auch das Billigste. Nur das Beste ist wirklich wertvoll. Nur das Beste ist auch das Beste zu kaufen für seinen Bedarf. Wir versuchen daher unsere Apparate nachhaltig.

5 Tage zur Probe

unbedingungslos Rücksendungsrecht bei Mängeln, begrenzte Auszahlung gegen Bequeme 1,50 Wechselmarken v. nur Mk. 1,- an. Illustrierter Prospekt mit Preisliste gratis u. frei. Walter M. Götsch & Co., 10, m. 1. Abteilungskartei Nr. 12, Berlin S. 52, Postfach Nr. 502.



Gute Leben garne, wie ich mich vor vier Jahren zu zwei Tagen kommtlos von mirren

Illensteinen

Bettfedern. Stein-Walzwerk, Köln, Sommer Str. 78/5

12 Jahre Garantie	101.
Max Dörfel, Klingenthal L Sa. 128	

Eisu-Betten,

Kinderbetten, Stuhlmatten, günstig in Private. Katalog 409 frei

Zicken in 50 Fabrik Suhl (Thüringen)

12

Wolfgang Ullmann

GeK. v. 1. M. 12,-

LESSER, Berlin-Wilmersdorf, Wilhelmstraße 5

100 Pf. frei. Schulmatten 1,50 an.

Edei-König

10 Pf. - Doe 11 Pf.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.

Wilhelmsburg 8,-

1000 Pf. bew. hat sich

meine echte extrakt.

Hirsch 6, 20 Pf., transfo.

Rücknahme. Gerichte

Surcharge. v. 1. Febr.